

# Buchhinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.  
Abonnementpreis 76 Pfennig  
pro Quartal etc. Bestellgeb.  
Bestellungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Geustigstraße 30, Stuttgart.

Organ des Verbandes

der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie  
beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Inserate  
pro Spaltweite 20 Pf.,  
für Werbandsangehörige 10 Pf.  
Privatanzeigen ist der Betrag in  
Briefmarken beizufügen, andern-  
falls der Abdruck unterbleibt.

№ 30.

Stuttgart, den 23. Juli 1898.

14. Jahrgang

## Bekanntmachung

### des Verbandsvorstandes.

1. Das Mitgliedsbuch Nr. 16 624, ausgestellt in Hamburg auf den Namen Marie Hamelmann, ist verloren gegangen. Dasselbe wird für ungültig erklärt und ist bei eventuellem Vorzeigen einzuziehen und an uns einzusenden.

2. Den Mitgliedern zur Kenntnisknahme, daß in Feggenheim eine Zahlstelle gebildet wurde, von wann ab daselbst Unterstützung zur Auszahlung gelangt, wird noch besonders bekannt gegeben.

### Der Verbandsvorstand.

J. A. J. Dietrich.

## Die sächsische Gewerbeaufsicht 1897.

I.

Regelmäßig um die Jahresmitte, vier bis fünf Monate hinter den süddeutschen, erscheint auch der sächsische Gewerbeinspektionsbericht auf dem Plan, und ebenso rückständig, wie sein Erscheinen, ist auch sein sozialpolitischer Gehalt, der nichts von dem frischen Drängen und Fortschreiten, wie es sich z. B. in den bayerischen und badischen Berichten offenbart, verrät, sondern von Jahr zu Jahr immer trockener und bürokratischer wird und selbst von dem der preussischen Berichte übertroffen wird. In dienstlicher Hinsicht weist die sächsische Gewerbeaufsicht zwar andauernd die günstigsten Ergebnisse auf. Während in Preußen 1896 auf ca. 700 Betriebe ein Beamter kam, trifft dies in Sachsen bereits auf 510,4 Betriebe zu; seit 1896 ist die Beamtenzahl um einen (Leipzig) Assistenten vermehrt und die Revisionsergebnisse, die (mit Ausnahme des Dresdener Aufsichtsbezirks) zwischen 62,4—100 Prozent der revisionspflichtigen Betriebe schwanken, sind günstiger, als in den übrigen größeren Einzelstaaten. Unverständlich bleibt nur, wie es die sächsische Regierung Jahr für Jahr mit ansehen kann, daß im Bezirk Dresden immer nur  $\frac{1}{3}$  der Betriebe und etwa  $\frac{1}{5}$  der Arbeiter revidiert werden, ohne endlich einmal den Inspektionsstab auf die ausreichende Zahl zu verstärken. Im Allgemeinen ist diesmal ein größerer Prozentsatz der Betriebe (72,7 Prozent), als 1896 (nur 69,3 Prozent) revidiert worden, freilich unter Bevorzugung der Kleinbetriebe in manchen Bezirken, was aber kein Fehler ist. Aber was nützt die bürokratische Schablone, das Brummen mit hohen Revisionsziffern und zuverlässigen Statistiken, wenn der ganzen Wirksamkeit der belebenden Inhalt des Arbeiterschutzes, das Empfinden mit den Schutzbedürftigen, das Streben nach freier Kritik fehlt und statt dessen aus jeder Zeile ein verlegenes Ausweichen oder eifriges Verschweigen der Wahrheit herauschaut. Dazu fehlt der sächsische Inspektor gerade das, was bei anderen Hoffnungen für die Zukunft erweckt, denn seit Jahren ist hier nicht der geringste Fortschritt zu verzeichnen. Mit der Reflexion bleibt es beim Alten; ihre Vor- und Nachteile werden in keinem der Einzelberichte mit einem Worte berührt. Ebenso eifrig ist das

Schweigen hinsichtlich der Forderung weiblicher Aufsichtsbeamten und Assistenten aus der Arbeiterschaft, welches beweist, daß in Sachsen selbst die Gewerberäte nicht einmal mehr wagen, zu den aktuellsten Zeitforderungen in ihren Berichten Stellung zu nehmen. Doch halt — der Chemnitzer Beamte führt einen Fall an, in dem sich eine ledige Arbeiterin, wegen Schwangerschaft entlassen, um Vermittlung mit dem Arbeitgeber an ihn gewandt habe, und er knüpft daran die Bemerkung: „Der Fall zeigt übrigens, daß sich auch Arbeiterinnen in heikler Lage nicht scheuen, sich an männliche Aufsichtsbeamte zu wenden; letztere müssen sich nur durch taktvolle Behandlung solcher Angelegenheiten Vertrauen erwerben.“ Wenn das ein stichhaltiger Beweis gegen die Notwendigkeit weiblicher Aufsichtsbeamter sein soll, so wird man uns demnächst die Ueberflüssigkeit der ganzen Gewerbeinspektion daraus demonstrieren, daß vielleicht einmal ein Unternehmer eine Schutzvorrichtung aus eigener Initiative eingeführt hat. Gewiß, Sachsen kann stolz auf seine Sozialpolitik sein, wenn Reformforderungen, die in Hessen, Bayern und Baden bereits durchgeführt werden, von seinen berufenen Arbeiterschützern in solcher Weise ad absurdum geführt werden. Da der Chemnitzer Beamte mit einer gewissen Genugthuung auf das Vertrauen der Arbeiterschaft hinweist, — wie kommt es denn, daß gerade die meisten sächsischen Aufsichtsbeamten so wenig von Arbeitern wegen Beschwerdeführung aufgesucht werden? Wer die gesammelten deutschen Inspektionsberichte eingehend studiert, wird den Grund bald genug herausgefunden haben, weil die meisten sächsischen Inspektionen es ablehnen, sich der Arbeiterbeschwerdekommisionen zu bedienen, mit diesen Verkehr zu pflegen und auf diese Weise der Arbeiterschaft Vertrauen einzukößen. Schon der abweisende Ton, mit dem einzelne Berichte von den gewerkschaftlichen Beschwerdekommisionen sprechen, zerstückt jede Möglichkeit eines ersprießlichen Zusammenwirkens zwischen Arbeiterschaft und Gewerbeinspektion. Gerade der Chemnitzer Bericht spricht von „Arbeiterorganisationen, die sich zwischen die Arbeiter und die Inspektion drängen“ und von Einrichtungen von Beschwerdestellen, „die das verdeckte Denunziantentum fördern, da sie den Namen des Beschwerdeführers grundfänglich verschweigen.“ Daß nach solchen Erfahrungen die Arbeiterschaft immer zurückhaltender gegenüber der Inspektion wird und ihre Bestrebungen desto mehr der gewerkschaftlichen Beseitigung der Mißstände durch Bohnenkämpfe zuwendet, ist nicht zu verwundern. Zahlreiche Klagen, die den Aufsichtsbeamten theils durch Organisationen und Beschwerdestellen, theils durch Versammlungen und durch die Presse bekannt wurden, sind wenigstens theilweise berechtigt gewesen; wenn nicht Alles bewiesen werden konnte, so mag, abgesehen von dem, was die Unternehmer versucht haben, bei Manchem die Verbitterung mitgewirkt haben, aber Mißgriffe kommen selbst bei Behörden vor; solche mangelhaft begründete Beschwerden würden verschwinden, wenn den Beschwerdekommisionen eine ruhige Entwicklung als Vorprüfungsinstanz gesichert wäre, was

aber gerade in Sachsen mit allen Mitteln verhindert wird. Nur der Plauensche Beamte befolgt eine neutralere Taktik, indem er einem Ausschusse der organisierten Textilarbeiter die Entgegennahme von Arbeiterbeschwerden zusagte und sogar den an ihn gestellten Wunsch, einige Vorträge in öffentlichen Versammlungen zu halten, nicht prinzipiell ablehnte. Und merkwürdig — dieser Beamte klagt keineswegs so bitter über unbegründete Beschwerden, obwohl sie ab und zu auch bei ihm einmal vorkommen. Wer freilich in jeder Arbeiterorganisation einen Feind des Staates und der Geseze wittert, der vermag sich nicht zu solcher Höhe sachlicher Wirksamkeit aufzuschwingen. Der Zwickauer Beamte, dem u. A. eine Beschwerde mit dem Schlusssatz: „Die Inspektion müsse sofort revidieren“ und wenige Tage eine weitere Anfrage, weshalb der ersten Aufforderung nicht Folge geleistet sei, zunging, meldet diesen Fall sogar als „Beweis, daß der von den Arbeitern geübte Terrorismus“ auch bei der Fabrikaufsicht versucht werde.“ Zugegeben, daß der anonyme Beschwerdeführer sich in der Form verfehlt, so hat er doch jedenfalls in bester Absicht gehandelt, um dem verletzten Geseze Achtung zu verschaffen, und diese Sache war doch wichtiger, als die antöfzige Form.

Die 1897er Betriebs- und Arbeiterzählung zeigt, daß der Höhepunkt der günstigen Konjunktur bereits am 1. Mai 1897 überschritten war. Es wurden 17 354 (16 975\*) revisionspflichtige Betriebe mit 481 074 (456 402) Arbeiter gezählt, eine Zunahme der Betriebe um 379 = 2,2 Prozent (1896 = 3 Prozent) und der Arbeiter um 24 672 = 5,4 Prozent (1896 = 8,5 Prozent). Von den Betrieben arbeiteten 6370 (6175) mit Dampf- und 6502 (6263) mit anderen Motoren, sowie 4482 (4537) ohne Motoren. Die Handbetriebe unter den Fabriken sind also wieder im Rückgang begriffen. Von den Arbeitern waren 302 431 (284 022) männliche und 142 792 (137 865) weibliche Erwachsene, sowie 34 567 (32 247) Jungenblüthe von 14—16 Jahren und 1284 (1268) Kinder. Hiernach haben die gesammten männlichen Arbeiter um 6,4 Prozent, die weiblichen nur um 3,4 Prozent zugenommen; das Mehr der Jungenblüthe beträgt 4,1 Prozent, das der Kinder 1,2 Prozent.

In der Papierindustrie wurden 722 (716) Fabriken mit 26 491 (26 571) Arbeitern gezählt, also sechs Betriebe mehr, aber 80 Arbeiter weniger, als im Vorjahre. Von den Betrieben arbeiteten 246 (237) mit Dampf- und 335 (343) mit anderen Motoren, sowie 141 (136) ohne Motoren. Von den Arbeitern waren 16 759 (16 325) männliche und 7833 (8420) weibliche Erwachsene, sowie 1832 (1761) Jungenblüthe und 67 (65) Kinder. Der Rückgang der Arbeitskräfte vollzog sich also lediglich im Sinne einer Ausschreibung der erwachsenen Arbeiterinnen, wohl in Rücksicht auf deren beschränkte Ausnützung, da besonders die Papierfabriken während der günstigen Konjunktur in vermehrtem

\*) In Klammern die entsprechenden Ergebnisse der 1896er Zählung.

Maße Nachsichten einführten und in diesen nur erwachsene männliche Arbeiter verwenden konnten. Revision wurden im Ganzen 14 048 (13 076) Anlagen mit 420 425 Arbeitern; davon 12 609 (11 756) revisionspflichtige mit 413 743 (387 085) Arbeitern = 72,7 Prozent der Betriebe und 86,0 Prozent der Arbeiter; davon waren 605 Betriebe der Papierindustrie mit 22 536 Arbeitern = 84 Prozent der Betriebe und 85 Prozent der Arbeiter. Hier fanden auch 27 Nacht- und 97 Sonntagsrevisionen statt. Die hohe Ziffer der Reaktionen steht mit den häufigen Sonntagsruhevergehen in den Papierfabriken im Einklang.

Jugendliche Arbeitskräfte wurden im Ganzen in 6847 (6621) Fabriken, erwachsene Arbeiterinnen in 6346 (6153) Fabriken beschäftigt; in der Papierindustrie fand man Jugendliche in 371 (355), Arbeiterinnen in 464 (451) Fabriken. Trotz der Abnahme der Arbeiterinnen ist also die Zahl der Papierindustriebetriebe, die solche beschäftigen, gestiegen; es hat also nur eine Verminderung des Arbeiterinnenbestandes stattgefunden.

Interessant und bedenklich zugleich ist das Steigen der Kinderziffer; von 1891 bis 1895 war ein stetiges Sinken derselben zu beobachten; der Tiefstand betrug 930. Seitdem ist die Kinderzahl wieder um 354 = 38,1 Prozent gestiegen und wenn auch die Zunahme im letzten Jahre nur gering war, so zeigt sie doch, daß das Unternehmertum sich an die Kinderbeschränkung gewöhnt hat. Diesfach kommen zwar noch Gesetzesverletzungen gegen dieselbe vor, so im Berichtsjahre 117 (131) Fälle verbotener und 41 (52) Fälle überschrittener Kinderbeschäftigung (und wie viele solcher Fälle mögen überhaupt unentdeckt bleiben!) und der Verger über diese Beschränkungen lebt namentlich bei ländlichen Industriellen fort, die nicht müde werden, über Rohheit und Verwilderung der ohne die „segnensreiche Fabrikzucht“ aufwachsenden Jugend zu klagen und auf die niedrigsten Mittel gerathen, um der Kinderausbeutung zu fröhnen. Die Eltern drücken beide Augen zu, wenn Arbeiter sich von ihren Kindern helfen lassen, die Anderen lassen sich von gesetzunkundigen Gemeindevorstehern Arbeitskarten, die seit 1892 abgeschafft sind, ausstellen und wieder Einer glaubte sich wieder zur Schulkinderbeschäftigung befugt, weil ihm der Gemeindevorsteher irrtümlich ein altes Zahlungsformular, das noch die Rubrik: „Kinder von 12—14 Jahren“ enthielt, zugesandt hatte. Manche Fabrikanten verlegen auch gewisse Arbeitszweige in gesonderte Werkstätten und

glauben sich damit um das Gesetz herumdrücken zu können. Mehrere Aufsichtsbeamte machen sich auch zum Sprachrohr spezieller Unternehmerwünsche, so die Zulassung von Schulkindern zur Fabrikarbeit nach ärztlicher Untersuchung, die, wie uns die ärztlichen Gutachten hinsichtlich des sanitären Maximalarbeitstags beweisen, sicher höchst schematisch und unverantwortlich ausfallen würde. Besser schon wäre die Verpflichtung solcher Kinder, die bis zum 14. Jahre keine Arbeit nachweisen können, zum Schulbesuch. Aber noch einfacher ist unseres Erachtens die Ausdehnung der Schulpflicht bis mindestens zum 14. Lebensjahre, derart, daß bei achtfähriger Schulpflicht kein Kind vor dem vollendeten sechsten Jahre in die Schule aufgenommen würde. —

Die Zahl der Jugendschulvergehen betrug 1708 (gegen 1922 im Vorjahre); sie ist, entsprechend der zunehmenden Gesetzeskenntnis, im Abnehmen begriffen; doch hat sich die Zahl der Anlagen, in denen solche Vergehen ermittelt wurden, nur um fünf (von 1115 auf 1110) vermindert, während die Strenge der Behörden und Gerichte (1897 = 52, 1896 = 87 Verurteilungen) weit nachgiebiger war. In der Papierindustrie kamen 74 Vergehen in 50 Anlagen zur Kenntnis der Behörden; drei Uebeltäter kamen mit geringen Geldstrafen davon. Im Bezirk Plauen beschäftigte eine Buchdruckerei ihre Buchbinderlehrlinge ruhig über die Maximalzeit hinaus mit Reinigungsarbeiten, der Geschäftsinhaber wurde angezeigt, aber der Ausgang ist der Inspektion nicht bekannt geworden.

Die Klagen über Arbeiterinnenmangel haben nachgelassen, nachdem sich die Unternehmungslust, die es gerade auf die Ausbeutung billiger Arbeitskräfte abgesehen hatte, etwas gelegt hat. Die Verminderung der Arbeiterinnen in der Papierindustrie zeigt im Gegentheil, daß gewisse Industrien, denen die Hausarbeit verschlossen bleibt, sich lieber der Beschäftigung ungeschulter Arbeitskräfte zuwenden. Eine Regierung, die es ernst mit dem Schutze der Arbeiter meint, müßte daraus als Konsequenz die Notwendigkeit eines allgemeinen Maximalarbeitstags erkennen. Eine solche Regierung ist natürlich der Kurs Pofadowsky nicht und ebensowenig gilt diese Konsequenz etwas bei den sächsischen Aufsichtsbeamten, die in ihrer Mehrzahl sogar die Notwendigkeit eines sanitären Maximalarbeitstags leugnen.

Die Zahl der Arbeiterinnenschulvergehen betrug in 258 (1896 = 278) Fabriken 291

(472) Fälle, wovon 19 in Papierbetrieben ermittelt wurden; bestraft wurden nur neun (1896 = 25) Uebertreter, in der Papierindustrie aber keiner.

Die Bewilligungen von Ueberarbeit für Arbeiterinnen haben um ein Geringses abgenommen; es wurden insgesamt 742 (823) Betriebe für 69 259 (75 312) Arbeiterinnen 1 174 086 (1 195 080) Ueberstunden an Wochentagen (exkl. Samstage) bewilligt, wonach durchschnittlich auf jeden Betrieb 1582 (1452), auf jede Arbeiterin 16,9 (15,8) Ueberstunden entfallen. Die Papierindustrie war daran mit 69 (66) Betrieben und 2911 (4572) Arbeiterinnen, sowie 51 615 (60 885) Ueberstunden beteiligt (im Durchschnitt pro Betrieb 748,0, pro Arbeiterin 17,7 Ueberstunden). Weinahe die Hälfte dieser Ueberstunden (20 663 Ueberstunden) entfällt auf 20 Betriebe der Lugsapapier-, Gratulationskarten- und Kartonnagenfabrikation im Bezirk Dresden, die jahraus, jahrein um Ausnahmen nachsuchen, statt ihr Arbeitspersonal auf die der Saison entsprechende Höhe zu verstärken. Etwas geringer sind Leipziger Chromopapier-, Papierwaaren-, Kartonnagen- und Glasfabriken und Buchbindereien beteiligt, die 13 640 Ueberstunden bewilligt erhielten. Weiter kamen noch zwei Präganstalten im Bezirk Annaberg, eine Kartonnagenfabrik im Bezirk Würzen, sowie eine Anzahl von Papierfabriken in den Bezirken Waagen, Freiberg, Aue und Döbeln in Frage. Außerdem wurden noch 78 (76) Betrieben mit 3007 (3532) Arbeiterinnen sonnenabendliche Ueberarbeit (Reinigung) nachgelassen, woran die Papierindustrie mit zwei Betrieben und 38 Arbeiterinnen partizipiert. Auch diesmal entfällt der größte Theil dieser Ausnahmen auf die Textilindustrie (87 Prozent) und auf den Bezirk Aue (67 Prozent), ein Beweis, daß es meist nur Gepflogenheit gewisser Berufe ist, die Arbeiterinnen um den frühen Sonnabendabschluss zu bringen, und Gepflogenheit gewisser Behörden, solchen Ansinnen zu entsprechen. Wie notwendig ein erhöhter Schutz der Arbeiterinnen gegen unsittliche Attentate seitens der Vorgesetzten ist, zeigt aufs Neue ein Fall aus dem Bezirk Freiberg, wo der technische Direktor einer Fabrik sich zwei Arbeiterinnen auf Komptoir bestellte, die Thür verschloß, die Moutearz herunter ließ und sich dann an den Arbeiterinnen gegen Bezahlung in unsittlicher Weise verging. Die behördlichen Erörterungen bestätigten zwar diese Angaben, aber da beim Direktor keine strafbaren Handlungen nachzuweisen waren, so ließ man die Sache auf sich beruhen.

## Eine Pfändung.

Von Carl Ewald.

Aus dem Dänischen überfetzt von Chr. Schiöth-Christensen. (Schluß.)

Eines Abends spät stand er im Kontor des Kaufmanns.

„Gieb mir nur so viel, daß ich über das Wasser kommen kann!“ bat er. „In Amerika giebt es Platz für Alle, und hier kann ich nichts verdienen, wenn ich es auch wollte. Niemand glaubt mir mehr, und Niemand will mir Arbeit geben. Gieb mir nur fünfhundert Kronen, daß wir dort hinüber kommen können.“

„Wozu?“

„Ja, Deine Schwester und der Knabe müssen natürlich mit; ich will doch nicht von ihnen laufen.“

Der Kaufmann lächelte.

„Du mißverstehst mich“, meinte er, „aber das thut ja nichts. Gabe ich Dir jetzt das Geld, würdest Du das im Sauf und Brauf verschwenden, bevor das Schiff geht. Und wenn Ihr auch hinüber kämet, würdet ich nicht mehr fähig sein, meiner Schwester zu helfen, wenn Du früher oder später wieder in die Hände des Gerichts kommst, oder wenn Dein tolles Leben Dich erdödet hat.“

„Leihe mir nur fünfhundert Kronen“, bat er, „um meine schlimmste Schuld zu zahlen, dann werde ich wie ein einfacher Knecht arbeiten, wenn es sein muß.“

„Leihen?“ fragte der Kaufmann verächtlich.

„Ja, leih mir nur das Geld! Es schuldet mir ein Mann Geld, und er hat in der Lotterie gewonnen. Hier sollst Du sehen.“

Er nahm aus der Tasche ein fettiges Dokument und reichte es dem Schwager, der sein Pince-nez aufsetzte, um es zu untersuchen.

„Es hat seine Nichtigkeit“, sagte der Kaufmann nach einiger Erwägung und gab ihm das Dokument zurück. Stillschweigend ging er im Zimmer auf und nieder, die Hände auf dem Rücken. Endlich stand er still vor dem Bittsteller und sagte zögernd, als suchte er die Worte:

„Ich will Dir einen Vorschlag machen: Ich leih Dir fünfhundert Kronen auf sechs Monate und verschaffe mir mit Deiner Einwilligung eine Adoptionsbewilligung auf Euer Kind. Kannst Du mir dann nicht zum Verkaufstage zahlen, gehört der Knabe mir, und Du hast niemals ein Recht mehr an ihn.“

Er sah den Schwager verwundert an. „Siehst Du“, erklärte dieser, „es bleibt doch immer das Kind meiner Schwester, und ich möchte es gern davor bewahren, ein verkommener, schlechter Mensch zu werden. Du kannst wohl begreifen, daß es für mich wenig angenehm ist, einen Schwagerstohn unter den Straßenjungen zu haben.“

Der also Angeredete piffte vor sich hin und sah mit einem verschämten Blick auf den Kaufmann.

„Wollen wir dann nicht lieber Tausend sagen?“ bemerkte er lächelnd. „Es ist ja mein einziges Kind.“

„Gut“, antwortete der Kaufmann kurz.

Ein halbes Jahr darauf saß sie allein mit dem Knaben in der leeren Stube. Alles war fort, und heute hatten sie nichts zu essen bekommen. Es gab kein Feuer

im Ofen und kein Licht, nur der Mond schien durch das Fenster hinein.

Sie saß mit der Hand unter dem Kinn und starrte auf den Knaben, der auf einem Schemel eingeschlafen war. Sie konnte sehen, wie mager er geworden. Das Gesichtchen war ganz blaß, und um die Augen lagen dunkle Ränder. Sie zitterte vor Kälte, nahm aber ein Tuch von ihrem Halse und band es um den des Knaben.

Die Flurthür ward geöffnet, und ein wenig später trat er in die Stube.

„Guten Abend“, sagte er ungewöhnlich mild und küßte sie auf die Stirn.

Er war seit mehreren Tagen fort gewesen, und sie bemerkte, daß er nach Klümmel roch.

„Hast Du nicht etwas Geld?“ fragte sie traurig. „Geld!“ rief er triumphierend. „Gewiß, ich habe Geld wie Gras! Ich habe alles bekommen, was sie mir schuldeten, und ferner habe ich heute 400 Kronen gewonnen.“

Er zog ein Päckchen Banknoten aus der Tasche und breitete dieselben auf dem Tische aus.

„Gieb mir nur ein wenig für den Knaben“, sagte sie, „er ist so hungrig.“

„Er soll wie ein Prinz leben!“ rief er und schlug auf den Tisch. „Ich habe Glück gehabt in der letzten Zeit, und wenn ich nun morgen wieder gewonnen habe, höre ich auf, und wir reisen nach Amerika. Dann sollst Du sehen, daß alles noch gut werden wird! Komme ich erst unter Leute, die nichts vom Zuchtthaus und der alten Geschichte wissen, dann kannst Du darauf schwören, daß ich tüchtig arbeiten werde!“

**Popf weg!**

Beherzigenswerthe Ausführungen sind es, welche die in Wien erscheinende „Velleidungs-Industrie“ wie folgt macht:

Die Arbeiterinnen von heute sind doppelt elend. Ihre Noth drückt sie nieder, ihr Hunger quält sie und sie wissen sich nicht zu helfen. Es ist eine längst bekannte Thatsache, daß Menschen, die unter den elendesten Verhältnissen dahinsiechenden, denen man Alles genommen hat, was das Leben erstreut, was das Dasein schmückt, deren Lebenslauf eine lange, ununterbrochene Kette von Entbehrungen, Kümernissen, getäuschten Hoffnungen und Demüthigungen darstellt, die also der organisierten Selbsthilfe am dringendsten bedürftigen, daß gerade diese Armen der Arbeiter ihre Zuflucht in der Fachorganisation nicht suchen. Sie sind wie in ihrem Elende erstarrt und lassen sich nur schwer aus ihrer Letargie erwecken; der Werth der gewerkschaftlichen Organisation ist für sie so schwer verständlich, und wenn nicht doch sie und da wirklich sichtbare, greifbare Erfolge zutage liegen, sind sie zum Beitritt zu ihrer zuständigen Fachorganisation schon gar nicht zu bewegen.

Diese beklagenswerthe Thatsache trifft besonders bei den Arbeiterinnen zu. Sie, die am schlimmsten unter der Fuchtel des Kapitals zu leiden haben, die auf das unverschämteste von den Kleinindustriellen und in der Hausindustrie ausgebeutet werden, sind so unbeweglich, so schwer zu organisieren, daß es nicht zu sehr zu verwundern ist, wenn einzelne Gewerkschaftsführer die Möglichkeit, die Frauen zu organisieren, bereits ganz ausgegeben haben.

Trotzdem, oder gerade deshalb wäre es ein schwerer Fehler, in der Agitation zum Zwecke der Frauenorganisation nachzulassen. Wir haben im Gegentheil umso mehr die Pflicht, der Heranziehung der Frauen zur gewerkschaftlichen Organisation noch mehr Aufmerksamkeit zu schenken, als bisher geschehen ist.

Allerdings wird es notwendig sein, zu untersuchen, ob hinsichtlich der Frauenorganisation die bisher gepflogene Methode der Agitation und Aufklärung auch die richtige war. Sprechen wir es nur offen aus: An der Interesslosigkeit und dem totalen Unverständnis der Arbeiterin für Arbeiterfragen sind die Männer eben auch viel Schuld. Es geht nicht an, in der Theorie alle Schuld der Jahrtausende währenden Unterdrückung der Frau zuzuschreiben und in der Praxis gar nichts dagegen zu thun, nicht den geringsten Versuch zu machen, unsere Lebens- und Lebensgefährten für unser Empfinden, unseren Kampf, unser Sehen und Hoffen zu gewinnen, ihnen unser hohes Ziel zu zeigen und in ihnen die Liebe für den großen heiligen Kampf zu erwecken, den wir führen. Seit Jahrtausenden haben es die Männer verstanden, die Frauen zu dem zu machen, was sie sind; wir haben sie eingelullt in das Vorurtheil von ihrer geistigen Schwäche und wir sollten das Weib nicht wieder daraus erwecken können? Man hat

es verstanden, sie für unsere Thorheiten zu gewinnen und wir sollten sie nicht auch einmal für eine kluge und edle Sache gewinnen, zumal er sich dabei doch um ihre Rechte, um ihre soziale Wiedergeburt, um ihre Ehre und ihr Glück handelt?

Dieses schwärmerische, leicht empfängliche und so tief und andauernd empfindende Wesen sollte nicht zu erwärmen sein für Menschenrecht und Menschenfreiheit, für die Beseitigung der Lohnsklaverei, für die Veredelung des Menschengeschlechtes durch wissenschaftliche und künstlerische Bildung, für alles Schöne und Gute, was das Glück des Menschen ausmacht und wofür wir Alle geboren und berechtigt sind, es zu genießen? Wie oft hat das Weib in die Geschichte eingegriffen und sich für die Sache der Männer geopfert; wir haben das Beispiel einer Judith; wir wissen zu erzählen von den Weibern Karthagos, die ihre Haare zu Vogensehnen für die gegen die Römer kämpfenden Männer verwendeten; in der fürchtbaren Niederlage an der Eisch vertheidigten noch die Timmerweiber die Wagenburg der längst gefallenen Stammesgenossen; das Weib folgte den ersten Christen bis in die Arena, um sich mit den Männern von den wilden Thieren zerreißen oder bei lebendigem Leibe verbrennen zu lassen; die große französische Revolution, die Junischlacht, die Februar- und Märztage, die Kommune, überall hat auch das Weib mitgewirkt, mitgekämpft und mitgelitten, weil es wußte, um was es sich handelte. Heute weiß das Weib nicht, um was wir uns sorgen, mühen, um was wir kämpfen, wir haben ihr noch nicht Alles gesagt und darin liegt der Fehler. Sehen wir nur näher zu. Der Mann will zur Gewerkschaft gehen oder in eine Versammlung. Die Frau großt, aber er geht — das Einmal. — Das nächste Mal weiß sie es zu verhindern; vielleicht ist das Essen nicht fertig oder das Hemd nicht gebügelt oder sie spricht ihm von den Kindern. Er schimpft und — bleibt zu Hause. Aber von dem, was er draußen wollte, was er mit Hilfe der Organisation erstrebt und erhofft, davon hat er ihr nichts gesagt. — Oder doch? Er spricht mit ihr von kürzerer Arbeitszeit, von verschiedenen anderen Gegenständen unseres Kampfes; sie versteht ihn nicht gleich — das ist ja sehr begrifflich — und widerspricht; er aber, statt weiter zu erklären, schweigt „um des lieben Friedens willen“, wie er dann sagt. Um dieses lieben Friedens willen hat schon mancher Mann seine Rechte fahren lassen, seine Ueberzeugung geopfert und seine Genossen verrathen, weil er es nicht verstand, die Lebensgefährin auch zur Befinnungsgenossin zu machen. Grlich gestanden, wie viele sonst recht tüchtige und brave politische und gewerkschaftliche Kämpfer haben wir unter uns, deren Weiber und Töchter mit ihnen eines Sinnes sind? Wir treffen da so häufig dieselbe Klatschsucht, denselben engen Ideenkreis, dasselbe Interesse für nichtige Dinge, wie in der verbohrtesten, kleinbürgerlichen Spießfamilie. Wir haben so viele Fachgenossen, deren Frauen und Töchter, Schwestern

oder sonst befreundete Frauen ebenfalls Lohnsklaven sind, aber weder in ihrer Gewerkschaft oder sonst einer proletarischen Kampforganisation sind sie jemals gesehen worden und zu einer Versammlung gehen sie schon gar nicht; dazu reicht ihr männlicher Einfluß noch nicht.

Ober geht das proletarische Klassenbewußtsein nicht über die häusliche Schwelle? Man sagt doch, weffen das Herz voll, davon geht der Mund über, und das wäre doch in diesem Falle sehr notwendig, um des lieben Friedens willen. . .

Gewiß ist das häusliche Leben sehr oft ein schweres Hinderniß für den Mann, seinen proletarischen Pflichten nachzukommen; aber daß dieses „stille Wirken“ der Frau der Entwicklung der gewerkschaftlichen Organisation hinderlich ist, daran trägt doch der Mann selbst mit seiner Verschlossenheit, seiner Unlust, den Seinen das, was er denkt und fühlt, zu sagen, sie zu belehren und aufzuklären, einen großen Theil der Schuld. Hier gilt es erst einen dicken, schweren Popf abzuschneiden und dann wird auch das Vorurtheil aus der Familie, aus dem Frauengemüthe schwinden. Dann wird man das „stille Wirken“ der Frau auch in den Mitglieder-Verzeichnissen der Gewerkschaften verpersönern, aber zu Gunsten der letzteren. Sie wird, wenn sie unsere Ziele erkannt und unsere Bestrebungen begreifen gelernt hat, uns nicht nur nicht mehr behinderlich sein, sondern uns selbst an unsere Pflichten mahnen, selbst mitrathen und mitkämpfen und wir werden sie in kritischen Tagen an unserer Seite haben. Die Frauen sind gemüthvoll und im Kampfe feurig; dabon hat man Beispiele genug, wie sie ihre Lohnkämpfe durchgeführt haben und sie werden uns in solchen Zeiten nicht mehr „einheizen“ mit ihrem Klagen und Jammern, sondern „einheizen“, um im Kampfe muthig auszuharren und zu siegen.

Also zuerst den eigenen, den Männerpopf herunter. Jeder Fachgenosse, soweit er eine Frau, Schwester oder sonst eine Verwandte oder Freundin hat, wirke hier im eigenen Kreise durch unablässige Aufklärung, Anregung, durch Beispiel und Vorbild und es wird gehen, weil es gehen muß. Die Frau als Arbeiterin gehört in die Fachorganisation, weil sie dieselben Interessen zu wahren hat, wie der Mann als Arbeiter. Die Frau als Arbeiterin gehört in die Versammlungen, zu den Vorträgen, Sitzungen zc. in den Gewerkschaften, weil sie ebenso das Recht auf Mitbestimmung über alles das hat, was im Gesamtinteresse zu unternehmen ist. Die Frau als Arbeiterin hat denselben Anspruch auf Bildung und Wissen und behaft derselben Noth mehr, als der Mann, weil sie zu ihrer einzigen Waffe den Verstand hat; der muß daher gepflegt und erweitert werden, dann wird sie auch zu kämpfen verstehen. Deshalb braucht weder eine Kampe umzufallen, noch ein Kind verloren zu gehen; aber um desto mehr wird dann der Herd zum Feuereisen haben. Es geht aller Wahrscheinlichkeit nach mit der Männerorganisation nicht recht vorwärts, weil für die Frauenorganisation zu wenig

Sie schüttelte den Kopf mit einem bitteren Lächeln. Nur gar zu wohl kannte sie seine Reden und wußte, daß das ganze Geld und mehr dazu am nächsten Tage verloren sein würde.

In demselben Augenblick klingelte Jemand. Sie ging hinaus, um aufzumachen.

„Es ist der Vogt des Königs, der pfänden soll“, sagte der Fremde.

„Hier ist, weiß Gott, nichts zu nehmen“, meinte sie und wies die Leute des Gerichtes in die Stube hinein. Aber während sie diese Worte in Hausflur wechselten, hatte er brinnen schnell die Banknoten in die Tasche gesteckt und seinen Rock zugeknöpft.

„Es sind tausend Kronen“, sagte der Vogt.

„Ich habe kein Geld“, antwortete er und blickte ängstlich zu seiner Frau hinüber.

„Dann muß ich ein adoptirtes Kind für den Requirenten ausgeliefert haben. Ist es der Knabe da?“

Sie stand mitten in der Stube und sah von Einem zum Anderen. Der Vogt überreichte ihr das Dokument.

„Es hat nichts zu bedeuten!“ meinte der Mann beruhigend. „Es wird sich ordnen! Morgen, wenn ich gewonnen habe, werde ich ihn wieder holen.“

Sie sah ihn starr an, und mehr und mehr verwirrt durch den Ausdruck ihrer Augen erzählte er, wie es zugegangen war.

Dann schlug sie ein Lachen auf, so heiser und schnarrend und wunderbar, daß sowohl der Mann als auch die Gerichtsteuente zusammenzufahren.

Sie befaß sich aber bald.

„Er hat Geld!“ schrie sie. „Er hat die Tasche voll von Geld. Rüste mit demselben heraus, hörst Du!“

„Ja, aber morgen —“

Sie richtete sich in ihrer vollen Höhe auf, sah ihn an mit einem flammenden Blick und packte ihn am Arme.

„Komm' damit heraus, Du, oder —!“

Mit einer spöttischen Miene zog er die Schulter, und eine nach der anderen kamen die Banknoten hervor. Sie ergriff dieselben mit zitternden Händen und siebenglähenden Wangen und zahlte sie dem Gerichtsvollzieher aus.

„Es fehlen noch fünfzig Kronen“, schrie sie und hielt seinen Arm fest wie in einem Schraubstock.

„Auf Ehre und Gewissen, ich habe nur dreißig, und die behalte ich“, sagte er bestimmt. „Es genügt ja doch nicht. Morgen werde ich spielen, und wenn ich gewonnen habe, kann ich wohl den Knaben wiederkommen. Das Ganze ist ja nur eine Drohung! Welches Vergnügen sollte der Geizhals davon haben, den Jungen zu behalten?“

Sie fuhr wie eine Rasende gegen ihn mit geballten Händen; er schob sie fort, so daß sie auf den Stuhl herniederfiel.

„Es braucht Einem doch nicht so zum Herzen zu gehen!“ meinte er spöttisch. „Verdammt, wir können mehr Kinder bekommen, als wir mögen!“

Sie hörte gar nicht, was er sagte, starrte aber vor sich hin. Plötzlich fuhr sie auf und wendete sich zum Vogt.

„Wollen Sie warten? nur eine Viertelstunde? nur zehn Minuten?“ sagte sie eifrig, und ohne Antwort zu erwarten slog sie gegen die Thür.

Allein bevor sie ging, wandte sie sich und sah fest auf ihren Mann.

„Ich will versuchen, das Geld zu schaffen. Aber Du bleibst hier! Du gibst dem Vogt alles, was Du hast! Verstehst Du? Du darfst nicht anders!“

Altemohl trat sie in das nächste Pfandhaus.

„Wie viel leihen Sie mir auf diesen Ring? Geben Sie mir um Gotteswillen alles, was Sie können!“

Der Mann beobachtete ihren ärmlichen Anzug und den Schmutz, den sie in der Hand hielt. Darauf flüsterte er seinem Knaben etwas zu, welcher eiligst den Laden verließ.

„Sehen Sie sich, dann werden Sie sogleich Bescheid bekommen.“

„Ach nein, ach nein! Ich muß nach einem Anderen gehen, wenn Sie mir nichts geben können. Sie nehmen mir mein Kind! Es gilt Alles — es gilt mehr als das Leben!“

„Das will ich glauben“, meinte der Mann kalt, „jezt aber bleiben wir hier. Diese Geschichte müssen wir aufgeklärt haben.“

Wie viel sie auch flehte und bat, es nützte nichts, und nach Verlauf einer Viertelstunde kam ein Schutzmann.

„Es ist der Ring meines Vaters“, sagte sie. „Ich habe mich nicht dazu bequemen können, mich desselben zu entledigen, selbst in der äußersten Noth. Glauben Sie mir, um Gotteswillen, ich log nie.“

Der Schutzmann schüttelte mit dem Kopfe und nahm sie am Arme.

„Es ist möglich, daß Sie Recht haben“, meinte er freundlich; „aber die Verhältnisse sprechen gegen Sie,

geschehen ist; haben wir erst die Frauen zur Hälfte für die Organisation, so sind uns die Männer um so sicherer. Daran wird man das "stille Wirken der Frau im Hause" sehr vortheilhaft erkennen.

Also die Schere her! ... Es war ein dicker, schwerer Kopf! Vielleicht war er die Schuld, weshalb das arme Volk, die Arbeiterinnen, sich nicht in die Organisation fanden. Später kommen dann die kleinen Köpfe daran.

**Aus Italien.**

Dem Bericht aus Mailand in der Nummer 27 der "Buchbinder-Zeitung" lassen wir zur Kennzeichnung der Organisations- und Stimmungsverhältnisse unserer dortigen Kollegen heute einen weiteren Bericht folgen. Es wird geschrieben:

In diesen Tagen, in denen alle unsere elementarsten Freiheiten gräßlich verlehrt werden, können Sie sich nicht denken, wie angenehm es ist, Ihre Zeitungen zu erhalten.

Ogleich die blindeste der Verfolgungen wüthet, so setzen wir unsere Funktionen doch fort, wie ich in einem anderen Briefe schrieb; trotzdem aber verließen viele Genossen aus zu großer Mangelhaftigkeit unsere Reihen, so daß wir bloß noch in der Anzahl von 150 organisiert bleiben. Solange der Belagerungsstand noch fort-dauert, werden wir heimlich weiterfunktioniren. Man hofft aber, daß mit Ende dieses Monats Alles zu normalem Zustand zurückkehren wird und daß dann auch unsere Organisation von Neuem im Lichte der Sonne leben wird.

Wie ich schon sagte, war es gerade dieses Jahr, daß wir die wichtige Bewegung zu machen hofften, um unseren Tarif einzuführen, aber unsere ganze Propaganda- und Organisationsarbeit wurde uns durch einen Föderstich verborgen.

Wir aber starr durch unsere Rechte haben am Tarif in seiner Form und in seinen Zwecken festgehalten, und wenn unter unseren Kameraden selbst nicht der Verräther sein wird, so wird unsere Arbeit nicht eine Minute unterbrochen werden und wir hoffen, obgleich alle diese Verfolgungen unsere Organisation etwas in Verwirrung gebracht haben, noch in diesem Jahre unseren ersehnten Tarif einführen zu können. Unsere Klasse hat ihn äußerst nöthig, und ich hoffe, daß die Kollegen, die sich heute eingeschüchtern durch die blindeste Verfolgung zurückgezogen haben, morgen von Neuem hervorkommen werden und daß sie dann stärker durch ihre Rechte geworden sein und verstanden haben werden, daß wir bloß durch unsere Solidarität aus dem heutigen Zustand der Ausnutzung und der Knechtschaft kommen werden.

Seien Sie sicher, kaum werden wir die frühere Freiheit haben, so werden wir die Hände regen und uns mit allen Kräften bemühen, um den Genossen die Nothwendigkeit der Organisation begreiflich zu machen;

und Sie müssen mir nach der Waage folgen. Morgen wird wohl das Ganze in Ordnung sein."

Erst am nächsten Tage ward sie losgelassen und ging nach Hause.

Da war Niemand. Auf dem Tische lag ein Zettel, auf welchem geschrieben stand:

"Er ist mit dem Knaben gegangen, aber das Ganze bedeutet nichts, und wenn ich das Geld gewinne, werde ich ihn wohl wieder bekommen."

Wie geistesabwesend starrte sie auf die Worte, fuhr sich mit der Hand über die Stirn und fing an, einige Kleidungsstücke zusammenzupacken.

Als sie in das Komptoir des Bruders trat, sah er sie entsetzt an. Ihr Haar war weiß geworden und ihr Gesicht um zwanzig Jahre älter.

Seine Stimme bebte ein wenig, aber er bemühte sich, seine Bewegung zu verbergen.

"Du verfluchst, daß es nun zwischen Euch ganz aus sein muß. Du begreiffst, daß ich Dich von jedem Bande gelöst habe?"

Sie nickte und fragte nach dem Knaben.

**Etwas über die Gesangkunst.**

Die Gesangkunst ist nicht nur Tonkunst; sie ist eine mit der Dichtkunst zu einem Ganzen zusammen-gesetzte Kunst. Auch ist sie entschieden älter als jene beiden einfachen, welche deren Elemente sind, man nimmt an, daß sie von allen schönen Künsten die älteste ist. Die frühesten Tonkünstler waren auenahmslos zugleich Dichter und die frühesten Dichter zugleich Tonkünstler.

und in der Hoffnung, daß das Resultat nicht vorübergehend sei, hege ich das Vertrauen, daß die wichtige Bewegung noch in diesem Jahre geschehe und wir so irgend eines unserer, von der herrschenden Klasse unterdrückten Rechte, durchführen können.

Zu diesem Zwecke — hoffe ich — werden die ausländischen Kollegen den Pflichten der gegenseitigen Hilfe nachkommen und an Sie werde ich mich auch mit dem Ersuchen, mir sobald als möglich einen Artikel von Ihnen zusenden zu wollen, um selbigen in der nächsten Nummer der Zeitung: „Il Legatore“ (Der Buchbinder), die Anfangs August herauskommen wird, zu veröffentlichen. Dieser müßte mit beitragen, die Mailänder Buchbinder von der Mangelhaftigkeit der Organisation zu überzeugen, wenn man den Tarif will.

Gestern schickte ich Ihnen drei Nummern des neuen Blattes „Le Arti Grafiche“ (Die graphischen Künste), dieses erscheint an Stelle des Blattes „Il lavoratore del Libro“ (Der Arbeiter des Buches), welches von der Militärbehörde supprimit (unterdrückt) worden ist. Das Zentralkomitee unserer Vereinigung, welches hier in Mailand aufgeißt worden war, hat sich in Turin von Neuem konstituiert und funktioniert hier sehr gut, hier drückt man das Blatt „Le Arti Grafiche“. Wir waren gezwungen, die Publikation unseres kleinen Blattes „Il Legatore“ einzustellen, nicht weil es von der Besörde supprimit worden ist, sondern aus eigener Initiative, um nicht unnötige Scherereien zu haben; doch wird die Publikation wieder aufgenommen werden, sobald der Belagerungsstand aufhören wird, und dies Anfangs August.

**Die Aufstände in Italien und ihr Einfluß auf die Organisation.**

Es unterliegt heute keinem Zweifel mehr, daß die gemäßigtere konservative Partei, welcher wir die Flintenschüsse gegen eine unbewaffnete Bevölkerung zu verbieten haben, diese nur in Szene gesetzt hat, um den Organisationen der Arbeiter, welche friedlich und geschäftlich für die Verbesserung ihrer Lage strebten, den Todesstoß zu verfehen, darum wird auch der Belagerungsstand in den Provinzen Mailand und Toscana aufrecht erhalten. Als Beweis diene, daß in Apulien, wo die Vorgänge viel umfangreicher und schwererer Natur waren als in Mailand und Florenz, nichts von Belagerungsstand zu hören war, während man in Toscana und der Lombardei sofort Gewerkschaften und Arbeiterkammern ausübte, ohne daß diese nur direkt oder indirekt an den Revolten Theil genommen hätten, welche von einer brutalen Polizei, der ignorantesten und wildesten der ganzen Welt, provoziert worden sind.

Alle italienischen Arbeiter müssen sich heute fester an die Arbeiterkammern und Gewerkschaften angeschlossen, in dem Momente, wo die bürgerliche Camorra sie mit ihrem unendlichen Haß verfolgt, und viele Tausende

Sie waren, wie man im Volksmunde sagt, Sänger; daher ist den Dichtern dieser Beinamen auch stets geblieben. Um nun von dieser Kunst, welche vor allen das menschliche Herz ersturt und von welcher schon die Fabel sagt, daß sie Löwen und Tiger gebändigt und sogar Steine bewegt oder zu Mauern zusammengefügt habe — um von dieser schönen Kunst einen richtigen Begriff zu fassen, muß man erst fragen, was der Gesang denn eigentlich sei, d. h. der menschliche. Denn der thierische Gesang, der Gesang der Vögel, heißt nur der Ähnlichkeit so. Im Allgemeinen ist das Singen der meisten Vogel nichts weiter als ein Schreien, Pöpen, Zwitschern u. s. w. Nur die Nachtigall ist als einziger Vogel zu nennen, dessen Gesang dem menschlichen etwas näher kommt, weil darin schon eine gewisse Modulation und selbst eine Art Artikulation der Stimme bemerkbar ist. Denn dies sind die beiden wesentlichsten Momente beim Gesange. Beide treten zwar auseinander, d. h. in der Neuzeit, so daß ein Dichter den Text des Gesanges und der Tonkünstler die beliebige Melodie dazu macht. Nun kommt noch ein Dritter hinzu, der beides zugleich vorträgt und das ist der Sänger. In der guten alten Zeit war das jedoch nicht so. Der Dichter mußte da selbst Tonkünstler sein, seinen Text komponiren, und das Komponiren auch vortragen. Davon hat auch die lyrische Poesie als die eigentlich singende Dichtkunst ihren Namen, weshalb denn auch ihre Gebächte Gesänge heißen. Die Menschengeschichte ist jedoch eine andere geworden und mit ihr die Gesangkunst. Jene Trennung war ein nothwendiger Fortschritt in der Kunst. Denn jede einfache Kunst muß versuchen, was sie allein leisten kann; sie muß sich selbständig entwickeln und dadurch

Proletarier in Elend und Noth jagt. Ich nenne es die bürgerliche Camorra, denn die Macht ist heute nicht in den Händen einer intelligenten, industriellen, muthigen und arbeitsamen Bürgerschaft, sondern sie wird von einer Handvoll Männern ausgeübt, welche der Bevölkerung gern wieder das Mittelalter mit Schwert, Galgen und Inquisition aufhalsen möchten.

Die Organisationen in den genannten Provinzen sind vernichtet, in dem übrigen Italien sind sie zu Tode verwundet, und wo sie wirklich noch atmen, da geschieht es leise, denn der Oendarm lauscht am Schlüssel-loche. Aber trotz aller dieser Verfolgungen und Schikanen können wir mittheilen, daß die Gewerkschaft der Eisenbahner, die Föderation der Arbeiter im Bäder-gewerbe wie vorher. Ebenso ist es mit der Organisation der Bucharbeiter, zu denen Typographen, Drucker, Lithographen, Buchbinder und Zinkographen gehören. Ihr Fachorgan „Le Arti Grafiche“ (Die graphischen Künste), welches früher in Mailand erschien, wird nun in Turin gedruckt.

Die Landbevölkerung, welche ungefähr ein Drittel der Gesamtbevölkerung ausmacht, hat noch keine großen Gewerkschaften gebildet, doch war sie unter der Form von Arbeits- und Konsumgenossenschaften organisiert und diese wurden an vielen Orten aufgelöst. Die Regierung sah jedoch bald ein, daß sie durch diese Auflösung die Bauern von Neuem erbitterte und unterließ weitere Auflösungen.

Alle diejenigen, welche lachen über unsere Anfänge des gesellschaftlichen Kampfes, werden sich jetzt überzeugen, daß die italienische Bourgeoisie die Gewerkschaften und Arbeiterkammern nicht so hassen und verfolgen würde, wenn diese nicht zur Aufklärung der Proletarier eine gute Schule bilden würden. Sie mögen hassen und verfolgen, die italienischen hohen Kreise — wir werden die Aufklärung des Volkes weiter pflegen, sie ist unser Heil und der sicherste Weg. Dr. Dino Rondani.

**Brief aus Schweden.**

Stockholm, Anfang Juli 1898.

In dem vorigen Bericht aus Stockholm wurde erwähnt, daß der hiesige Buchbinder-Fachverein, wie überhaupt der ganze Bund, noch vor einigen Jahren sich hauptsächlich mit der Krankenkasse beschäftigte. Sie bildete den festen Kern des Vereins, sie war das Agitationsmittel; das einzige Element des Vereins, das einen sichtbaren, naheliegenden Nutzen bringen konnte.

zu vervollkommen suchen. Auch ersieht man aus dieser Ansicht von der Gesangkunst, daß beim Gesange die Worte von den Tönen nicht erstickt werden dürfen, sonst hört man nur moduliren, nicht artikuliren, was die Menschenstimme doch soll, damit man auch verstehe, was der Sänger eigentlich will. Daher ist auch die Singkunst, sofern sie nur mit der Stimme moduliren lehrt, weit weniger als Gesangkunst. Wenn auch bei diesem Moduliren Vokale oder Silben ausgesprochen werden — was man Vokalisten nennt — so geschieht dies nur zur Uebung. Es ist ein bedeutungsloses Singen, weil man nichts damit sagt, also kein Gesang.

Ein hervorragender Mann erklärte einst, Menschen, welche von der Tonkunst nicht ergriffen würden, müssen Klöben und Steinen gleichen. Darauf bezieht sich auch ein bekannter Spruch:

„Wer nicht liebt Weib, Wein und Gesang,  
Der bleibt ein Narr sein Leben lang!“

Im Mittelalter war man der Meinung, daß der Teufel den Gesang nicht leiden könnte. Auch hat man oft versucht, die bösen Geister aus den von ihnen besessenen Menschen durch die Macht der Töne zu vertreiben; was jedoch nicht immer gelingen wollte.

Jedenfalls besteht der Gesang in der That eine gewaltige Kraft. Aber auch als der Gesundheit förderlich ist er von der Wissenschaft längst anerkannt.

Es kann also nicht oft genug hingewiesen werden, die Gesangkunst zu pflegen. Mühte unter den Kollegen Lieberlust erwaachen, damit die schönsten Melodien unserer Gesangvereine aus tiefer Brust und voller Kehle frisch und fröhlich erschallen! Das ist der Zweck dieser Zeilen.

Maximilian Verndt, Hamburg.

Wer auf Grund des Doktorates für die Krankenkasse untauglich war, konnte nicht Mitglied des Vereins werden. Im Jahre 1888 wurde es dann den Neueintretenden freigestellt, in die Krankenkassen mit einzutreten, aber trotzdem ist heute noch die Krankenkasse von großer Bedeutung für das weitere Gedeihen des Verbandes.

Der hiesige Verein trat verschiedne Male an die Arbeitgeber heran wegen Verbesserung der Lage seiner Mitglieder, und jedesmal mit mehr oder weniger Erfolg, denn die Forderungen waren im Grunde genommen sehr bescheiden. Das gute Einvernehmen zwischen dem Verein und den Buchbinderbesitzern schien auch dadurch nicht gestört worden zu sein, denn verschiedne Meister, welche als Gehilfen eingetreten waren, blieben wegen der Krankenkasse bei dem Verein, größere Fabrikanten schenkten dem Verein nicht unbedeutende Geldbeiträge zu dem Unterstützungsfonds (Pensionsfonds).

Im vorigen Herbst wurde nun wieder an eine Lohnbewegung gegangen und da das Ergebnis derselben ein Bild von der gegenwärtigen Lage giebt, so erlaube ich mir, etwas näher darauf einzugehen. Vorher sei noch bemerkt, daß der Lebensunterhalt ebenso viel kostet als in Deutschland. Eine Krone hat 100 Dore und entspricht 1 Mk. 10 Pf.

Von den vom Verein aufgestellten Forderungen wurde Folgendes bewilligt und unter Rubrik Tarif in dem hiesigen Fachblatt publiziert:

Minimallohn für kompetenten Gehilfen, welcher wenigstens drei Jahre als solcher gearbeitet, 30 Dore pro Stunde oder 18 Kronen für die Woche von sechzig Arbeitsstunden. Ausnahmen für weniger tüchtigen und arbeitsfähigen werden gemacht.

Es wird berechnet für  
 Falzen 8°: 1 Bruch 20 Dore pro 1000 Bogen  
 " " 2 " 30 " " " "  
 " " 3 " 40 " " " "  
 " " 4 " 80 " " " "

25 Prozent Zuschlag für Gesangbücher mit Perlschrift und Rahmen.

Holländern 8° . . . 40 Dore pro 1000 Bogen  
 Bändfesten 2 Bände 80 " " " "  
 " " 3 " 85 " " " "

Mit Kollationen 5 Dore Zuschlag pro 1000 Bogen.  
 Kleben 8° auswendig 40 Dore pro 1000 Bogen  
 " " in der Mitte 60 " " " "  
 " " in der 1. Hälfte 75 " " " "  
 " " " " 2. " 90 " " " "

Alles mit Aufschneiben und Zumaschen.  
 Für Ueberzeit- und Sonntagsarbeit wird 25 Prozent und für Nacharbeit zwischen 10—6 Uhr 50 Prozent Zuschlag berechnet.

(Die Forderung auf 10 Kronen Minimallohn für weibliche Arbeiter nebst Feierabendmachen um 6 Uhr Sonnabends wurde abgelehnt.)

Für die männlichen Arbeiter enthält dieser Tarif eigentlich keine Lohnerhöhung, weil in den meisten Werkstätten schon 18 Kr. bezahlt werden. Nur in den kleineren Buben wurde der Lohn dadurch erhöht. Diese Lohnbewegung, welche folglich mehr regulirender als erobernder Natur war, und einen einseitlichen, wenn auch noch so niedrigen Tarif durchführte, war notwendig, um eine feste Basis zu bilden, auf welcher man sich bei nächster Lohnbewegung stützen kann. Man mußte zufrieden sein, wenn auch die beiden oben angeführten Forderungen nicht bewilligt wurden, denn wie die Verhältnisse lagen, hätte man keinen weiteren Kampf führen können. Doch wurde bei nächster Versammlung ein Komite gewählt, um einen neuen Tarif auszuarbeiten, und ein Streikfonds wurde gegründet. Der Tarif wird nun bald fertig sein, um den Meistern zur Bewilligung vorgelegt zu werden.

Zuletzt noch einige Worte von der politischen Farbe des Verbandes: Da das schwedische Vereinsgesetz, wenn man überhaupt von einem solchen reden kann, den Arbeiterorganisationen keine Hindernisse in den Weg stellt, sich zu einem politischen Bund zusammenzuschließen, so haben ein Theil der schwedischen Gewerkschaften sich den Sozialdemokraten angeschlossen und einen sozialdemokratischen Fachverband gebildet (Sveviges socialdemokratiska arbetareparti).

Die Buchbinder, welche von jeher freisinnig waren und es immer noch zum größten Theile sind, haben in Nehmlichkeit nicht verschiednen anderen Gewerkschaften keine Lust beizutreten. — Sie erkennen ja die Wichtigkeit der sozialdemokratischen Ideen an, aber sie wollen sich nicht "binden", wie es heißt. Die sozialdemokratische Partei hat deshalb, unter Berücksichtigung der geringen Aussicht vorläufig die ganzen Fachverbände unter ihr Banner zu sammeln, einen Aufruf an alle

Gewerkschaften ergehen lassen, einen ganz Schweden umfassenden Bund ohne bestimmte politische Richtung zu gründen. Die Interimsstatuten sind schon distribuiert und wird die erste Verabschlagnung dieser Tage stattfinden. Sollte diese erste Bund zu Stande kommen, so würde es eine scheinbare Auflösung des sozialdemokratischen Fachverbandsbundes herbeiführen, es wäre aber in der That nur eine Reorganisation desselben. In meinem nächsten Bericht werde ich mir erlauben, darauf zurückzukommen und wird es sich dann herausgestellt haben, wie sich die Buchbinder dazu verhalten.

**Aus Norwegen.**

**Achtung Kollegen! Lockout in Christiania!**

Werthe Kollegen!

Als wir in Nr. 27 der „Buchbinder-Zeitung“ schrieben, daß sich trotz aller Warnungen von unserer Seite immer noch deutsche Kollegen finden, die nach hier Engagement annehmen, sahen wir uns auch veranlaßt, denselben mitzutheilen, daß wir in der Vorarbeit zu einem Streit uns befanden, und wir dieselben als Streikbrecher betrachteten müßten, da wir beschlossen hatten, schon jetzt allen Zugang von auswärtig fern zu halten. Wir hatten jedoch die Rechnung ohne unseren deutschen Kollegen August Werner aus Leipzig-Volkmarshof, zur Zeit in Lüneburg in Arbeit, gemacht, denn dieser liebe Mann fügte sich veranlaßt, unsere Warnung, welche wir ihm zukommen ließen, an unsere Herren Meister zu senden, wahrscheinlich mit der Absicht, sich eine gute Nummer hier zu erwirken und seinen Logischschulen in Deutschland Lebewohl zu sagen. Unsere Herren Meister fühlten sich nun durch unsere Wachsamkeit so in die Enge getrieben, daß sie in ihrem Meisterverein beschlossen, uns untenstehendes Zirkular zuzustellen, das heißt, sie sandten jedem Gehilfen ein Exemplar mit der Aufforderung, innerhalb zwei Tagen zu unterschreiben oder es würde über uns der Lockout verhängt. Kurz gesagt, sie wollten unseren Verein sprengen, sie wollten sehen, ob die Gehilfen fähig wären, so einem unerhörten brutalen Kampfmittel zu trotzen, um dann mit jedem Einzelnen machen zu können, was ihnen beliebte, die Gehilfen ganz zu Sklaven der Arbeit, zu ihren Knechten herabzubrüden.

Die Forderungen der Buchbindermeister lauten und werden begründet wie folgt:

„Da der Buchbinder-Fachverein Gehilfen, welche nach hier Arbeit suchten, geschrieben hat, daß zur Zeit die Buchbindergehilfen am Orte sich im Streit befänden, der Verein der Buchbindermeister aber bis jetzt keine Kenntniss hat, haben dieselben beschlossen in einer am 30. Mai einberufenen Versammlung, den Gehilfen Folgendes vorzulegen:

**§ 1.**

Die Arbeitszeit ist wöchentlich 56 1/2 Stunden exklusive Ruhe- und Speisezeit.

**§ 2.**

Für Ueberstunden an Sonn- und Wochentagen werden 33 1/2 Prozent mehr bezahlt.

**§ 3.**

Für Feiertage, Sonntage ausgenommen, wird der volle Lohn bezahlt, doch nur an die Arbeiter, welche pünktlich sind und sich nicht ohne gültige Gründe von der Arbeit fernhalten.

**§ 4.**

Die Gehilfen, welche dieses bis Sonnabend den 2. Juli Mittag 2 Uhr nicht unterschrieben haben, können von keinem Meister in Arbeit genommen werden, bevor nicht andere Bestimmungen von den Meistern getroffen werden.

**§ 5.**

Veränderungen oder Aufhebung dieser Regeln können nur mit einer monatlichen Kündigung vorgenommen werden am 1. Januar oder 1. Juli sowohl von Seiten der Gehilfen wie der Meister.

Hierauf folgen Unterschriften von 26 Meistern, darunter alle größeren Geschäfte.

Dann folgt folgendes Kontrakt-schema:

**Kontrakt.**

Unterszeichneter Buchbindermeister N. N. und Buchbindergehilfe N. N. haben gegenseitig folgenden Kontrakt: Ich Buchbindergehilfe N. N. verpflichte mich hiermit zu arbeiten in N. N.'s Buchbindererei auf eine Zeit von 6 Monaten für einen Wochenlohn von (folgt Lohn). Ich Buchbindermeister N. N. verpflichte mich hiermit und ausbezahle Buchbindergehilfe N. N. obengenannten Lohn jeden Sonnabend, die gegenseitige Kündigung ist 1 Monat (folgt Namen von Meister und Gehilfen).

Da wir nun selbst mit der Absicht umgingen, im Herbst mit untenstehenden Forderungen an die Meister heranzutreten, wir demnach in keiner Weise auf das Schreiben der Meister eingehen konnten, so beschlossen wir in einer am Freitag den 8. Juli stattgefundenen, hier noch nicht dagewesenen Massenversammlung aller in Buchbindererei beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, in welcher sich erwies, daß kein Einzelner auf die brutale Annäherung der Meister seinen Arbeiternamen gesetzt hat, schon jetzt am Sonnabend den 9. Juni den Meistern als Antwort unsere Forderungen zuzustellen. Die Meister glaubten, uns einzeln abschlagen zu können, sie haben sich jedoch tüchtig verrechnet, denn ihr Vorhaben bewirkte, daß in unseren Reihen eine noch nie dagewesene Einigkeit erzielt wurde.

Unsere Forderungen sind folgende:

Punkt 1a. Für ausgelernte Buchbinder 20 Kr. Minimallohn pro Woche;

1b. für Buchbinder, die nach der Lehrzeit 2 Jahre und darüber im Fache gearbeitet haben, 22 Kr. Minimallohn pro Woche;

1c. für andere im Fache 6 Jahre beschäftigte Arbeiter gelten dieselben Forderungen wie unter Punkt 1b.

1d. für Südarbeiter wird ein Minimallohn von 22 Kr. garantiert;

1e. alle gesetzlichen Feiertage werden für Städ- wie Wochenarbeiter bezahlt;

1f. für Ueberstunden an Wochentagen bis 10 Uhr werden 33 1/2 Prozent, nach 10 Uhr und Sonn- und Festtags werden 50 Prozent mehr bezahlt;

1g. für weibliche Arbeiter, die Gehilfenarbeit ausführen, gilt das unter Punkt 1a, 1e, 1f Angeführte.

Für Südarbeiter wird der Prozentzuschlag nach dem Minimallohn berechnet.

2. Die Arbeitszeit wird auf 54 Stunden festgesetzt und so verteilt, daß Sonnabends Nachmittags frei ist.

In einer am 9. Juli Abends abgehaltenen Situationsversammlung konnten wir konstatieren, daß verschiedne Meister, trotz der vom Meisterverein beschlossenen Konventionalstrafe von 100 Kr. für jeden Gehilfen, und trotz ihrer gegebenen Unterschrift nicht ihren Arbeitern gekündigt und den Lockout hierdurch selbst nicht vollständig durchgeführt haben, sie also ihre eigenen Beschlüsse ignorieren und den Gehilfen den Beweis liefern, daß wenn dieselben für die Zukunft einig sind, dieser famose Beschluß der Meister ein Produkt ihrer Dynamik ist, zum Nutzen der organisirten Buchbindergehilfen.

Wir möchten nun die deutschen Kollegen auffordern, nicht als Streikbrecher nach hier zu kommen, nicht daß der deutsche Buchbindergehilfe im Ausland seinen deutschen Kollegen zur Schande wird, weil gerade die hiesigen Meister darauf hinweisen, in Masse deutsche Arbeiter bekommen zu können. Doch wir werden auch nicht schlafen und können wir den eventuellen Streikbrechern mittheilen, daß wir sie auf Norwegisch empfangen werden.

Also nochmals deutsche Kollegen, fallt nicht Euren norwegischen Kollegen in den Rücken, helft mit, dieses Kraftmittel der Meister zu nichts zu machen und uns zum Siege zu verhelfen.

Alle Anfragen sind zu richten an Otto Rudolph, Stenbtrupsgaden 4 I, und W. Bahr, Grünerögaden 7 IV.

Im Austrag der Gehilfen die Lohnkommission:

N. N. Hofgaard, Formand. Harald Jensen. Theob. Sgaur. Otto Rudolph. W. Bahr.

**Korrespondenzen.**

**Nach Christiania (Norwegen) ist Zugang ferngehalten.**

Die Buchbindererei von D. Baden in Kopenhagen ist gesperrt.

Dresden. In der am 9. Juli abgehaltenen öffentlichen Versammlung der Einzelmitglieder stand als erster Punkt auf der Tagesordnung: Geschäfts- und Kassenbericht. Dem Bericht ist zu entnehmen: Im zweiten Quartal sind männliche Mitglieder ausgetreten 3, aus- geschlossen 1, wegen Resten gestrichen 26, abgestri 12, verstorben 1, eingetreten 21, zugewirft 14. Weibliche Mitglieder sind ausgetreten 4, gestrichen 14, eingetreten 1. Am Schlusse des Quartals war der Mitgliederbestand 183 männliche und 10 weibliche, gegen 191 männliche und 27 weibliche des vorigen Quartals.

Einnahmen sind zu verzeichnen an Eintrittsgeldern für 17 männliche und 1 weiblichen Mitglied 9,20 Mk., an Beiträgen zusammen 521,35 Mk. Ausgaben: Arbeitslosenunterstützung für 225 Tage 130,25 Mk. Gemäßregelmunterstützung 87,50 Mk. An die Ver-

bandskaffe wurden eingezahlt 312,80 Mk. Kollege Drummé bestätigt als Kassier die Richtigkeit der Abrechnung und wird dem Kassier Decharge erteilt. — Kollege Doritz erstattete Bericht vom Arbeitsnachweis und schließt mit dem Wunsche, daß die Kollegen denselben mehr als bisher unterstützen möchten, in dem Sinne, daß vacant gewordene Stellen in ihren Betrieben dem Arbeitsnachweis sofort mitgeteilt würden, um dadurch die arbeitslosen Kollegen so schnell wie möglich wieder unter zu bringen und zweitens auch die Verbandskasse von Geldeausgaben zu entlasten. Hieran schließt sich eine längere Debatte. Kollege Calow wünscht ein strengeres Reglement des Arbeitsnachweises, da Fälle vorgekommen sein sollen, wo Arbeitslose zur Ausbilde gearbeitet und dennoch Unterstützung bezogen haben. Röhlke tritt für eine Kontrollirung derselben ein. Stutenbrock schließt sich dieser Meinung ebenfalls an und stellt der Arbeitsnachweiskommission anheim, Mittel und Wege zu finden, wie diesem Uebelstand abzuhelfen sei; es soll dieselbe an die nächste Versammlung mit Vorschlägen herantreten. Unter „Gewerkschaftlichem“ forbert Röhlke die Kollegen auf, die Bibliothek besser zu benutzen; er macht Johann bekannt, daß im Gewerkschaftskartell beschloffen worden ist, eine Reihe von Vorträgen des in unserer Zeitung durch die Aufzeichnungen aus Hannover bereits genannten Privatgelehrten G. Wempe im Monat September stattfinden zu lassen und hofft, daß diese populären wissenschaftlichen, äußerst interessanten Vorträge auch von den Kollegen zahlreich besucht werden. Calow wünscht, daß vom Verband einmal Schritte gethan würden, um den steten Rückgang der Mitglieder zu verhindern durch das, daß den Mitgliedern an Unterstützung mehr geboten wird; Redner führt z. B. den Buchdruckerverband an, wo die Mitglieder bei einem Austritt vieler Rechte und Unterstützung verlustig gehen. Auch Röhlke schließt sich diesem an. Böttcher kritisiert sehr das Verhalten derjenigen Kollegen, welche bei einer Streikbewegung zu uns kommen, die Unterstützung mitnehmen, die Vortheile einheimen und dann nach Bezahlung einiger Beiträge uns wieder den Rücken kehren. Weigang fordert die Kollegen auf, solche Elemente einfach mit Verachtung zu strafen. Kollege Werner macht zum Schluß auf das Vergnügen der Zentraltrankenkasse, welches am 20. August im „Eriannon“ zum Besten des Ausgesteuertenfonds stattfindet, aufmerksam und hofft auf zahlreichen Besuch.

**München.** Am Samstag den 9. Juli hielt die hiesige Zahlstelle eine außerordentliche Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Geschäfts- und Kassenbericht; 2. Ersatzwahl des Vorstandes; 3. Verschiedenes.

Bei Punkt 1 gab der Kassier Bericht über den Stand der Mitglieder, sowie die Abrechnung des zweiten Quartals; welches natürlich bei dem Bestand von nur acht Mitgliedern bald erledigt war. Beim Punkt 2 gab der Bevollmächtigte bekannt, daß es ihm nicht mehr möglich sei den Vorsitz zu führen, ebenfalls der Kassier nicht mehr seinen Posten besonderer Umstände halber weiterführen könne. Es wurde nun an Stelle des früheren Vorsitzenden C. Dobbins der seitherige Kassier Franz Schmitz und an Stelle des früheren Kassiers der Kollege August Reuters gewählt, der Kollege G. Pipping führt sein Amt als Schriftführer weiter. Beim dritten Punkt wurde beschloffen, den ausgesteuerten oder den noch nicht bezugsberechtigten Mitgliedern eine Schlafmatte zu verabfolgen, wofür dieselben in unserem Verbandslokal und Herberge übernachten können. Hoffend, daß das kleine Häuflein treu zur Sache hält und nicht vergißt, daß nur durch Einigkeit ein besseres Loos erzielt werden kann, und auch bald die noch fernstehenden Münchener Kollegen sich dem Verbanne anschließen.

Denn wenn das Fundament nicht schlecht!  
So wird der Bau von selber recht! C. B.

**Erfurt.** Nach langer Zeit wollen wir auch wieder etwas von uns hören lassen und geben wir zunächst Bericht von unserer letzten ordentlichen Generalversammlung; diese fand am 16. d. Mts. statt. Der dabei gegebene Kassenbericht weist aus: Bestand der Verbandskasse vom ersten Quartal 29,70 Mk., hierzu Einnahme im zweiten Quartal 101,20 Mk., macht zusammen 130,90 Mk.; die Ausgaben, einschließl. an die Verbandskasse abgelieferten Gelder betragen 111,44 Mk., somit verbleiben am Orte 19,46 Mk. Die Lokalkasse stellt sich folgend: Bestand vom ersten Quartal 20,90 Mk.; Einnahmen im zweiten Quartal 35,55 Mk., zusammen 56,45 Mk. Ausgaben waren im zweiten Quartal 15,03 Mk., somit ist der jetzige Kassenbestand 41,42 Mk. — Der Mitgliederbestand ist: Schluß des letzten Quartals 31 männliche und ein weibliches Mitglied.

Was die Versammlungen betrifft, das heißt die Versuche derselben, so müssen wir konstatieren, daß zu wünschen bleibt mehr Interesse seitens mancher Kollegen am Verband zu finden, wenigstens den Besuch der Versammlungen nicht zu oft zu versäumen. Meistens sind es die gleichen Gesichter, welche man alle 14 Tage zu sehen bekommt, es giebt aber Kollegen, welche wie weiße Raben begrüßt werden, da diese wohl anderswo eher zu finden sind, als im Vereinslokal. Hoffentlich legt sich bald einmal der Schlandrian, damit wir bessere Versammlungen bekommen und nicht konstatieren müssen, wie es in letzter Zeit da war, daß wegen Mangel an Kollegen eine Versammlung nicht stattfinden kann. Daß es auch hier, wie an den meisten Orten noch genug Indifferente giebt, braucht wohl nicht lange klargelegt zu werden; es sind meistens Kollegen, welche die längste Arbeitszeit und die niedrigsten Löhne haben. Aber gerade bei diesen Kollegen ist es fast unmöglich, beizukommen, entweder hört man die alten Phrasen: „ich bin verheiratet“, — „ich habe dauernde Stelle“, oder sonstige „gläubwürdige“ Entschuldigung, und manche derjenigen, welche wieder beitreten, sind nur so lange Mitglieb, bis sie wieder wegen Resten gestrichen werden müssen u. s. f. — Also Kollegen am Orte, unsere Parole heißt:

Eine feste Burg ist Einigkeit,  
Eine gute Wehr und Waffen,  
Ist dies erreicht, dann jederzeit  
Wir Gutes können schaffen.

Dies möge sich jeder Kollege einprägen. Ich schließe in der Erwartung, beim nächsten Quartalsabschluss Günstiges von hier berichten zu können, wenigstens den Versammlungsbesuch betreffend. Allen Kollegen rufen wir zu: Auf zur Arbeit, auf zum Kampf, auf zum Sieg. C. G.—r.

**Berlin.** Berichtigung. Durch Verwechslung einer Tabelle haben sich in die in Nummer 18 des Organs veröffentlichte Statistik der Berliner Buchbindereien und verwandten Berufen recht bedauerliche Fehler eingeschlichen und sind dieselben wie folgt zu berichtigen:

Durchschnittslöhne der Gehilfen im Zeitlohn:  
Für Buchbinderei, lebig 21,61 Mk., bito verheiratet 23,74 Mk.; für Nebenbetrieb, lebig 22,10 Mk., bito verheiratet 24,13 Mk.; für Kontobücherbranche, lebig 21,55 Mk., bito verheiratet 25,94 Mk.; für die Lederwarenbranche, lebig 19,87 Mk., bito verheiratet 25,09 Mk.; Album, lebig 21,00 Mk., bito verheiratet 27,00 Mk.; für Luruspapierbranche, lebig 19,76 Mk., bito verheiratet 22,70 Mk. und für die Kartonbranche, lebig 20,67 Mk., bito verheiratet 24,25 Mk.

Durchschnittslöhne der Gehilfen im Stücklohn:  
Buchbinderei, lebig 23,43 Mk., verheiratet 26,85 Mk.; Nebenbetrieb, lebig 25,67 Mk., verheiratet 26,75 Mk.; Kontobücherbranche, lebig 24,87 Mk., verheiratet 27,64 Mk.; Lederwarenbranche, lebig 20,16 Mk., verheiratet 22,71 Mk., und Luruspapierbranche, lebig 25,15 Mk., verheiratet 23,43 Mk.

Durchschnittslöhne für Arbeiterinnen im Zeitlohn:  
Buchbinderei, lebig 11,31 Mk., verheiratet 16,33 Mk.; Nebenbetrieb, lebig 11,56 Mk., verheiratet 13,64 Mk.; Kontobücherbranche, lebig 11,59 Mk., verheiratet 15,54 Mk.; Lederwarenbranche, lebig 11,26 Mk., verheiratet 13,00 Mk.; Album, lebig 10,83 Mk.; Luruspapierbranche, lebig 8,45 Mk., verheiratet 13,83 Mk. und Kartonbranche, lebig 12,64 Mk., verheiratet 15,00 Mk.

Durchschnittslöhne für Arbeiterinnen im Stücklohn:  
Buchbinderei, lebig 13,56 Mk., verheiratet 14,45 Mk.; Nebenbetrieb, lebig 13,16 Mk., verheiratet 15,45 Mk.; Kontobücherbranche, lebig 13,73 Mk., verheiratet 15,10 Mk.; Lederwarenbranche, lebig 13,90 Mk., verheiratet 12,25 Mk.; Album, lebig 14,17 Mk., verheiratet 13,00 Mk.; Luruspapierbranche, lebig 11,77 Mk., verheiratet 15,00 Mk. und Kartonbranche, lebig 18,85 Mk., verheiratet 12,50 Mk.

J. A.: A. B.

**Mundschau.**

\* In Dresden ist Streik der Zimmerer. — In Breslau theilnehmen sich am Streik der Maurer 1436 Mann, davon sind 1054 verheiratet, die 1530 Kinder haben. Abgereist sind 298 Mann. — In Lübeck wurden sämtliche Bauarbeiter von ihren Meistern ausgesperrt. Auch ein Theil der Maurer wurde entlassen, weil man sie ohne Hilfsarbeiter nicht gebrauchen kann. — Der Bäckerstreik in Hamburg, welcher zum Boykott aller derjenigen Bäckereien führte, die die Forderungen nicht bewilligten, bringt vielen Meistern jedenfalls mehr Verluste als eine Bewilligung

der berechtigten Forderungen der Gehilfen. Die Innungs-bäcker haben ihren Brotausträgern zur Legitimation blaue Karten eingehändig, die Austräger von die Forderungen bewilligten Meistern legitimieren sich mit roten Karten. Der Kampf wird von den „zünftigen“ Innungs-meistern auch gegen die durch Bewilligung vernünftigt gehandelten Meister geführt, zunächst durch das schmutzige Mittel, die Mehl- und Hefelieferanten zu veranlassen, den Meistern, die bewilligt haben, nicht mehr weiter zu liefern. Die Lieferanten waten aber nicht so dumm auf den Leim zu gehen. — Die Bauarbeiter in Magdeburg befinden sich noch im Streik. Es sind eine Anzahl Italiener angekommen, welche für 46 Pfennig Stundenlohn engagirt wurden, die deutschen streiken, um 45 Pfennig zu bekommen.

\* Der neunzehnte Verbandstag des Bundes deutscher Buchbinder-Innungen findet vom 30. Juli bis 2. August d. J. in München statt. Die Verhandlungen beginnen am 31. Juli, Vormittags 11 Uhr im Lokale „Harluft“. Als Tagesordnung ist vorläufig vorgesehen: Tätigkeits- und Kassenbericht; Haushaltsplan für 1898/99; Bericht über die Verbandskassenkasse; Antrag der Innung zu Dresden, das Verbandsblatt zu Bekanntmachungen unentgeltlich benutzen zu können; Antrag der Innung zu Magdeburg, für Lehrverträge wolle der Verbandstag einen einheitlichen Text feststellen; Antrag des Verbandsvorstandes auf Abänderung des Verbandsstatuts nach den Anforderungen des Gesetzes vom 27. Juni 1897.

\* Die Münchener Tuchfabrikanten haben bis jetzt etwa 2500 ihrer Arbeiter in den christlich-sozialen Textilarbeiterverband gedrängt. Jeder mußte eben Mitglieb werden oder wurde in die Acht erklärt. Außerdem werden die Leute gezwungen, die Erklärung zu unterzeichnen, daß sie auf christlich-gläubigem, monarchischem Boden stehen und keiner der Umsturzparteien angehören oder beitreten wollen.

\* Daß die Riesengewinne kapitalistischer Unternehmungen aufreuzig wirken, giebt die Stummische „Post“ offen zu; sie will aber dem nicht etwa dadurch abhelfen, daß den Arbeitern auch ein größerer Antheil an den Ergebnissen geschäftlicher Blüthe zugebilligt wird und so die überfetten Dividenden etwas ermäßigt werden, im Gegentheil, um das zu verhindern, sollen die Riesengewinne künstlich verschleiert werden durch starke Rücklagen aus den Geschäftserlösen, die dann zugleich als Kampf- und Abwehrmittel gegen die Ansprüche der Arbeiter dienen sollen. Das edle Blatt meint, die Dividende werde dadurch allerdings vorläufig etwas gekürzt, aber selbst das sei unter Umständen nur ein Vortheil, denn hohe Dividenden würden von der sozialdemokratischen Presse zur Aufstachelung und Verhetzung der Arbeiter ausgenutzt:

„Wie verhängnißvoll die hohen Kurse der Montanpapiere im Jahre 1889 auf die Ausstandsbewegung in den Kohlenrevieren gewirkt haben, wird noch in frischer Erinnerung sein. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein ungewöhnlich hoher Stand der Dividenden und demzufolge auch der Kurse der Industriepapiere auch jetzt denjenigen Elementen, welche von der Schwärzung des Klassenhasses leben, wirksame Mittel an die Hand geben würde, die Arbeiter zu Forderungen zu reizen, deren Erfüllung nicht möglich ist, und welche demzufolge den Anlaß zu wirtschaftlichen Kämpfen geben müßten.“

Bei dem ungewöhnlich hohen Stand der Dividenden sollte man meinen, die Unternehmer würden freiwillig etwas für die Arbeiter thun, umso mehr, als man, wie die Auslassung der „Post“ zeigt, diese hohen Dividenden selbst als Ungerechtigkeit empfindet. Aber weit gefehlt. Die Niederhaltung der Lebenslage der Arbeiter ist den Leuten vom Kaliber der Stumm und Konsorten Glaubenssach. Und deshalb schlußfolgert die „Post“:

„Die jetzigen hohen Erträge der industriellen Unternehmungen geben die Möglichkeit, die finanzielle Rüstung für einen etwaigen wirtschaftlichen Krieg zu vollenden. Aus allen diesen Gründen erscheint uns das Verfabren der großen industriellen Gesellschaften durchaus zweckmäßig. Wir können nur wünschen, daß es planmäßig und energisch auf der ganzen Linie durchgeführt wird.“

Die Arbeiter mögen sich das merken.  
\* Die Arbeitszeit der Arbeiter in den verschiedenen Ländern der Erde. Eine bedeutsame Zusammenstellung der Arbeitszeiten erwachsener männlicher Arbeiter in den verschiedensten Ländern der Erde veröffentlicht das schweizer Arbeiterssekretariat. Die kürzeste Arbeitszeit finden wir in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und in Australien. Die Regierung der Union hat überall den Achtstundentag

eingeführt für ihre Arbeiten. Aber auch anderweitige öffentliche Arbeiten werden unter diesem System ausgeführt, desgleichen haben viele Privatbetriebe daselbe übernommen. Im Staate Konnektut gelten acht Stunden Arbeit als ein Tagewert vor dem Gesetz, was darüber hinausgeht, gilt als Ueberstunde. In der Industrie gilt der effiziente Arbeitstag als Maximum, haus- und landwirtschaftliche Arbeiter dürfen allein länger beschäftigt werden. Für Bäckereien ist der Zehnstundentag gesetzlich eingeführt, ebenso für den Eisenbahndienst.

In Australien giebt es keine gesetzlichen Bestimmungen über die Arbeitszeit; sie sind dort eben schon üblich; denn der Brauch steht fest, daß mit Ausnahme der Straßenarbeiter, die 10 Stunden arbeiten, Niemand länger als 9 Stunden täglich beschäftigt wird. Der Achtstundentag gilt in 65 Prozent aller Betriebe als Regel. Bemerkenswert ist die Beschränkung der Arbeitszeit auf die Hälfte, welche des Sonnabends in vielen weiblichen Arbeitszweigen geübt wird. In Neindien herrscht in den Fabriken gesetzliche 11stündige Arbeitszeit mit  $\frac{1}{2}$  bzw.  $\frac{1}{4}$ -stündiger Pause für Männer und Frauen. In Deutschland gelten nur vereinzelte Beschränkungen, namentlich solche aus hygienischen Rücksichten. So ist für Quecksilber-Beleg nur eine 6-8stündige Arbeitszeit gestattet. In Bleifabriken eine 12stündige, eine gleichlange in Bäckereien, eine 8stündige in Akkumulatorenfabriken. Im Bergbau herrscht zumeist 10stündige Arbeitszeit mit Einschluß der Ein- und Ausfahrt. In England wird in Staats- und Gemeindebetrieben allmählig überall der Achtstundentag eingeführt. Eisenbahnbedienstete haben das Recht, sich über zu lange Beschäftigung zu beschweren. Für Schiffsbezieher ist nur eine Maximalleistung von 3 Tonnen Verfeuerung zulässig. In Belgien ist nur die Frauen- und Kinderarbeit zeitlich geregelt, in Frankreich die der Beschäftigten (10 Stunden), in Oesterreich ist die 11stündige Arbeitsdauer für Fabrikbetriebe festgesetzt, in Rußland 11 $\frac{1}{2}$ -stündige. In der Schweiz bestimmt das Fabrikgesetz 11 Stunden als Maximum, meist wird jedoch nur 10 Stunden gearbeitet.

**Verschiedenes.**

Wenn vereinbart wurde, daß das Arbeitsverhältnis „zu jeder Zeit“ gelöst werden könne, so darf diese Lösung nicht innerhalb des Arbeitstages erfolgen. So entschied das Obergericht Berlin, Kammer 3. Ein Arbeiter verlangte volle Lohnzahlung für den Tag, an welchem er am Morgen entlassen wurde und das Gericht erkannte dem Klageantrage entsprechend. Der Ausdruck „zu jeder Zeit“ ist unklar, unbestimmt — heißt es in der Begründung — weil man ihn auslegen kann: an jedem Tage, zu jeder Stunde, jeder Minute, in jeder Sekunde. Ist aber ein bestimmter Endpunkt für die Vertragsdauer im Arbeitsvertrage nicht vorgegeben, so gilt der Vertrag nach § 905 des Landrechts I, 11 nur für einen Tag, also auch nicht für längere Zeit geschlossen. Der Arbeitgeber mußte somit für den vollen Tag den Lohn zahlen, weil das Arbeitsverhältnis erst am Abend gelöst werden konnte.

Sah ein Graf ein Röslein stehn. Im „Drücker Volksfreund“ finden wir folgende köstliche Trabstie des Goethe'schen Volksliedes: Sah ein Knab' ein Röslein stehn:

Sah ein Graf ein Röslein stehn,  
Röslein roth wie Feuer,  
War so stolz, so frei und schön,  
Daß der Graf konnt's nimmer sehn,  
Sah es ungeheuer.  
Sprach der Graf: ich mach' dich todt,  
Röslein roth wie Feuer!  
Und erlasse ein Verbot,  
Das die Freiheit dir bedroht,  
Rotzes ungeheuer.  
Röslein sprach: das magst du thun  
Ganz dir nach Gefallen!  
Doch ich werd' nicht eher ruhn,  
Bis in rother Blüthe nun  
Alle Blätter fallen.  
Und den Graf verdroß das sehr,  
Wollt' das Röslein brechen!  
Musste doch — o groß Malheur!  
Ach, wie schmerzt und brennt das sehr! —  
Sich die Hand zerstoßen!

**Literarisches.**

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieb' Verlag) ist uns Nr. 15 des 8. Jahrgangs zugegangen. — Die „Gleichheit“ er-

scheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

Der in seinem 23. Jahrgang vorliegende **Neue Welt-Kalender für das Jahr 1899** (Hamburg, Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co.) enthält u. A.: Kalendarium. — Postalfiches. — Allerlei Statist. — Rückbild. — Messen und Märkte. — Im Kreislauf des Jahres. — Förster Ruhland. Von Wilhelm v. Polenz (mit Illustrationen). — Anno 1849. Aus der Schweizer Flüchtlingszeit. Von W. Liebknecht. — Alte und neue Telegraphie. Von Dr. B. Vorhardt (mit Illustrationen). — Wogenfeld. Gedicht von Ludwig Lessen. — Seine Waffen. Von Frau Kähler (mit Illustrationen). — Proletariats Lob. Gedicht von Ludwig Lessen. — Karl Grillenberger. Von I. A. (mit Portrait). — Ein Wunderwert der Technik. Die Eisenbahnbrücke bei Munggen. Von A. G. (mit Illustrationen). — Fremd- und Lohnworte als Sprachbedürfnis. Von L. Schönhoff. — Jetzt kommt er! Von Borge Janssen. — Cleonor Marg. Von W. Liebknecht (mit Portrait). — Mondstele und die Goldsucher. Von Max Schippel (mit Illustrationen). — Die schlimmste Geschichte. Von Borge Janssen. — Richtiges und Falsches in der Naturheilkunde. Von Dr. E. Schneider. — Der Kampf der englischen Maschinenbauer. Von Hugo Poehsch. — Wahrheit. Von Borge Janssen. — Schlagende Wetter. Gedicht vom Schelm von Bremen. — Fliegende Blätter. — Für unsere Räthsel-Löser. — Aufösungen der Räthsel. — Trachtigkeit: und Brütelalender. — Hierzu vier Kupfer: Nach der Arbeit — Selbathlos — Wirthshaus an der Landstraße — Ein guter Tropfen, ein lustig Lied. — Ein farbiges Bild: Genselung. — Ein Wandkalender.

Ein **Künstler-Postkarten-Kalender** für 1899 ist im Verlag des Ortsverbandes Dresden der Rentens- und Pensionsanstalt für deutsche bildende Künstler zu Weimar erschienen. Der Reinertrag ist dazu bestimmt, deutsche Künstler im Alter und unglückl. vor Noth zu schützen. Für jeden Monat sind zwei Wälder Kalendarium mit Raum für Notizen und je eine sehr schön in Zeichnung und Farbendruck ausgeführte Postkarte vorgegeben, welche letztere abgetrennt und verwendet werden kann.

Der höchst spannende, sensationelle und tief ergreifende Roman Victor Hugos: **Die Armen und Glenden**, beginnt soeben im zweiten Halbjahrgang der illustrierten Romanbibliothek „**In Freien Stunden**“ (Berlin, Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Neuhofstraße 2). Wir machen unsere Leser auf diese ebenso billige wie empfehlenswerthe Wochenschrift besonders aufmerksam. Jedes Heft kostet nur 10 Pf. und bringt in wirklich guter Ausstattung 24 Seiten Romanerzählung mit einem künstlerischen Holzschnitt, außerdem zwei Seiten kleines Feuilleton (Novellen, Skizzen, Humoristisches). Wir sind überzeugt, daß der Verlag gerade mit diesem, für die „Freien Stunden“ extra bearbeiteten Roman, der von Kapitel zu Kapitel das Interesse der Leser steigern, sowie durch die künstlerischen Illustrationen Damborgers noch an Werth gewinnen wird, einen guten Griff gemacht hat und wir laden unsere Leser zu recht zahlreicher Abnahme dieser wirklich empfehlenswerthen Romanbibliothek ein.

Heft 27 und 28 der „Freien Stunden“ enthalten: Die Armen und Glenden. Roman von Victor Hugo. — Vor dem Dock. Skizze aus dem Englischen. — Das Kind des Geliebten. Nach dem Holländischen. — Dies und Jenes. Kulturhistorische Notizen. — „Wiß und Schery“. Preis pro Heft 10 Pf.

**Verbands-Versammlungs-Kalender.**

Ort	Local	Versammlungstag	Beginn
Nagden	Restauration Horstmayr, Eißhornsteinstraße	23. Juli (alle 14 Tage)	9 Uhr
Altenburg	„Goldener Löwe“, Baurbergstraße	3. August (alle 14 Tage)	8 Uhr
Altona	Schillerstraße, Ede Schiller- und Marktstraße	30. Juli (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr
Angsburg	Augustburger Hof, Schweißbrogensstraße	30. Juli (alle 14 Tage)	8 Uhr
Bant-Wilhelmsh.	Gasthaus „Zum Adler“, verl. Marktstraße 2	Jeden ersten Mittwoch im Monat	8 1/2 Uhr
Barmen	Restauration Krings, Gr. Flurstraße 20	30. Juli (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr
Berlin	Bei Feuerstein, Alte Jakobstraße 75	Jeden Montag nach dem 1. u. 15. d. M.	8 1/2 Uhr
Bielefeld	Gasthof „Zur Stadt Frankfurt“, Ritterstraße	Sonnabend vor dem 1. u. 15. des Monats	1/2 9 Uhr
Bonn a. Rh.	Rest. Kellner, Ede Theater- u. Welfenonnenstr.	23. Juli (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr
Brandenburg a. H.	Bei Herrn Schneider, Schützenstraße 25	Jeden Sonnabend nach d. 1. u. 15. d. M.	8 Uhr
Braunschweig	„Bayerischer Hof“, Döhlstraße 40	Am 2. und 4. Sonnabend im Monat	9 Uhr
Bremen	Gasthaus Wegener, Langenstraße 100	Am 1. und 3. Sonnabend im Monat	9 Uhr
Breslau	„Zirkel Restaurant“, Carlstr. 16, I. Etage	Am 1. und 3. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Brieg i. Schl.	„Fährten Blücher“, Fährstraße	Am 1. und 3. Sonntag im Monat	8 Uhr
Darmstadt	„Goldener Pfau“, Gr. Döfengasse 15	Am 3. Sonntag im Monat Vormitt.	1/2 10 Uhr
Dortmund	Gasthof Brinkmann, Westenhellweg 111	30. Juli (alle 14 Tage)	9 Uhr
Düsseldorf	Restauration Poscher, Rathenstraße 43	23. Juli (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr
Duisburg-Ruhrort	Bei Bühnen in Ruhrort, Ludwigstraße	7. August	3 Uhr
Eisenberg (S.-H.)	Heinrich's Restaurant	Am 2. und 4. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Ebersfeld	Restauration Meisen, Morianstraße	23. Juli (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Erfurt	Restaurant „Zum Krotz“, Eidengasse	30. Juli (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Erlangen	„Zum Fuchsen“, Theaterplatz	Am 1. und 3. Samstag im Monat	8 Uhr
Eßlingen	Bei Mayer, „Zum Krotz“, Bahnhofstraße	30. Juli (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Fleisburg	„Goldenes Haus“, Nordstraße 45	Am 1. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Frankfurt a. M.	„Erlanger Hof“, Borsgasse 11	25. Juli (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr
Freiburg i. B.	Gasthaus „Zum Bären“, Oberlinden	23. Juli (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr
Fürth	Restaurant „Zur Blume“, Birkel 28	Am zweiten Samstag im Monat	8 1/2 Uhr
Gera	Restaurant „Drei Aulen“, Schmeltzstättenstr.	Sonnabend nach dem 1. u. 15. d. M.	1/2 9 Uhr
Glogau	Restaurant Rosenberg, Mühlstraße 6	Am zweiten Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Göppingen	„Goldener Adler“	23. Juli (alle 14 Tage)	9 Uhr
Göppingen i. B.	Bei Ernepützsch, „Zur alten Post“	Am 1. und 3. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Halle a. S.	„Engländer Hof“, Gr. Berlin	Am 2. und 4. Sonntag im Monat	8 1/2 Uhr
Hamburg	Restaurant „Carlsburg“, Curtenstraße 11	23. Juli (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Hannover	Bei Wegener, Neuestraße 27	Sonnabend nach dem 1. u. 15. i. Monat	8 1/2 Uhr
Heilbronn	Gasthaus „Zur Rose“	30. Juli (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Jena	Gasthaus „Zum Greif“, Oberlängengasse	29. Juli (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr
Karlsruhe	Restaurant „Zur Blume“, Birkel 28	30. Juli (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr
Kiel	Abrens, Alte Reiche 8	26. Juli	9 Uhr
Köln	Mollers, Neumarkt (Ede Theobaldsstraße)	23. Juli (alle 14 Tage)	9 Uhr
Königsberg i. Pr.	Bellers Restaurant, „Zum Bobenser“, Kottelstr.	Jeden Montag vor dem 1. u. 15. d. M.	8 1/2 Uhr
Konstanz	Restauration „Zum silbernen Mond“	23. Juli (alle 14 Tage)	8 Uhr
Krefeld	Restauration Steinbach, Westwall	24. Juli (alle 14 Tage)	11 Uhr
Kriegau	„Goldene Frieden“, Glogauerstraße	30. Juli (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr
Lübeck	„Zum Goldsteinischen Hause“, Mariesgrube 22	Jeden Sonnabend nach d. 1. u. 15. d. M.	9 Uhr
Ludwigshafen	Bei Gäng, Ede Max- und Schulstraße	Am 1. und 3. Samstag im Monat	8 1/2 Uhr
Magdeburg	„Granatapfelter“, Knochenhauerufer 18	23. Juli (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr
Mannheim	Restauration „Zum Schnatendübel“, T. 5, 1	Am 2. und 4. Samstag im Monat	1/2 9 Uhr
München	Cafe Dall'Armi, Frauenplatz 6	Samstag nach dem 1. u. 15. jed. Mon.	1/2 9 Uhr
Münster i. Westf.	Restauration Müttrop, Engelstraße	Jeden Samstag	9 Uhr
Nürnberg	Restaurant Bauer, Schlotzegergasse	23. Juli (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr
Offenbach a. M.	Gasthaus „Zum Lindenbaum“	1. August (alle 14 Tage)	9 Uhr
Osnabrück	Bei Herrn Blücher, Wasserstraße 27	Am 2. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Pforzheim	Brauerei Hof, Lammstraße	Am 2. und 4. Samstag im Monat	1/2 9 Uhr
Stettin	Restauration Dittmer, Breitestraße 11	6. August	8 1/2 Uhr
Strasbourg i. E.	Bei Grass-Danlocher, Schloßergasse 1	23. Juli (alle 14 Tage)	8 Uhr
Stuttgart	Gasth. „Zum Gold. Bären“, Eßlingerstr. 17/19	23. Juli (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr
Würzburg	Restauration Tigerbräu, Büttnerstraße 60	Am 1. und 3. Samstag im Monat	8 Uhr

Die öffentlichen Versammlungen in Leipzig werden eine Woche vorher in der „Buchbinder-Zeitung“ und einen Tag vorher in der „Leipziger Volkszeitung“ bekannt gegeben. In Dresden finden jeden zweiten Sonnabend im Monat öffentliche Versammlungen statt, welche je einen Tag vorher in der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ bekannt gemacht werden.

Briefkasten.

In nächster Nummer wird das Adressenverzeichnis veröffentlicht, noch nicht gemeldete Abänderungen erbitten wir sofort der Redaktion bekannt zu geben.

Abänderungen im Adressenverzeichnis.

Adressen der Gaubevollmächtigten.

Gau VI (Bezirk Frankfurt a. M.): Vertrauensmann für Hanau: Herm. Schacht, Kesselstadt bei Hanau, Friedhofstraße 5.

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.

Nachn. Franz Schmitz, Marienbühlstraße 14. Fachsenheim: Konrad Klinger, Frankfurterstr. 136. Leipzig: Mich. Krempler, Leipziger-Neubau, Viktoriastraße 5 II.

Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungs-Auszahl.

Nachn. Z. Aug. Reuters, Georgstr. 1; von Morgens 8 Uhr bis Abends 7 Uhr. Ausgeweierte und noch nicht bezugsberechtigte Mitglieder erhalten eine Schlafmarke.

Zum Gegenseitigkeitsverhältnis stehende Vereine.

Schweizerischer Buchbinderverband. Sektion Luzern: Kassier: K. Wöröß, Züricherstr. 45 II.

Leipzig.

Abrechnung

des Vereins der in Buchbindereien und verwandten Geschäftszweigen beschäftigten Arbeiter u. Arbeiterinnen.

Table with financial data: Einnahmen: Geschenke Binsen, 787 Beitragsmarken à 25 Pf., Kassenbestand am 30. Januar 1897. Ausgaben: 1 Vortrag (Blümer), Inferte in der 'Volks-Zeitung', 'Buchbinder-Zeitung', 90 Tage Arbeitslosen-Unterstützung, Porto und Spesen.

Bilanz.

Table with financial data: Einnahmen: 437,28; Ausgaben: 116,66; Bestand: 320,62.

Abrechnung der Liquidations-Kommission.

Table with financial data: Einnahmen: Verfügbare Kasse (siehe oben), Ausgaben: 320,62.

Ausgaben:

Table with financial data: Für Rechnung des Fachvereins gezahlt, An 8 Mitglieder des Fachvereins 156 Tage Arbeitslosen-Unterstützung, Restbestand dem Fachverein überwiesen.

Die 49 Bände der Bibliothek wurden dem Fachverein, der Bibliothekshelfer dem Verbandsvorstand überwiesen, letzterer mit der Bedingung, daß dieser den Schrank dem Bevollmächtigten der Einzelmitglieder des Verbandes in Leipzig zur Verfügung stellt.

Die Kommission:

R. Krempler, F. Langrod, P. Brandmair.

Bekanntmachung.

Gau VI, Bezirk Thüringen.

Die Zusammenkunft am 24. Juli in Zeit findet nicht in der 'Zentralhalle', sondern im Restaurant 'Zum Schützengarten', Schützenstraße, statt.

Der Einberufer.

Zur gefl. Beachtung! Für die laufende Nummer bestimmte Einfindungen sollen spätestens Dienstag Mittag der Redaktion zugegangen sein.

Anzeigen.

Zentral-Franken- und Begräbnis-Kasse der Buchbinder etc. (Eingef. Hilsk.) Sitz Leipzig. 317] [6.30

Zur Beachtung für die Vorstände der örtlichen Verwaltungsstellen.

Nach § 34 Abs. 11 der Statuten haben im Juli jeden Jahres die Neuwahlen für die Vorstände der örtlichen Verwaltungsstellen stattzufinden, wir verweisen deshalb auf die bezüglichen Bestimmungen des Statuts in den §§ 32 Abs. 1, 33 und 34, sowie auf die Geschäftsordnung unter G. Seite 4.

Besonders aber müssen wir darauf aufmerksam machen, daß rechtsverbindliche Einladungen zu diesen Hauptversammlungen nur durch das Organ der Kasse, der 'Buchbinder-Zeitung' erfolgen können. Wenn deshalb bei Protesten gegen die vorgenannten Wahlen Mitglieder diesen Protest mit dem Fehlen der rechtsverbindlichen Einladung zur Versammlung begründen können, so muß schon dieses formellen Fehlers halber die Bestätigung der Wahl seitens des Zentralvorstandes versagt werden; wir bitten deshalb, um Weiterungen zu vermeiden, diese Hauptversammlungen durch das Organ der Kasse bekannt zu geben.

Der Vorstand der Kasse.

P. Brandmair. O. Städter.

Verwaltungsstelle Leipzig.

Sonnabend den 30. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant 'Johannisthal', Hospitalstr. 22

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

- 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Neuwahl des Vorstandes. 3. Verschiedenes.

Einem zahlreichen Erscheinen sieht entgegen Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Magdeburg.

Sonnabend den 30. Juli, Abends 9 Uhr, im 'Granat-splitter', Knochenhauerufer Nr. 18

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

- 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Vorstandswahl. 3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Hannover.

Am 15. d. M. starb unser Mitglied

Georg Dettmering

nach längerem Leiden im Alter von 51 Jahren. Die Ortsverwaltung.

Verband der in Buchbindereien, der Papier- und Leder-galanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Zahlstelle Stuttgart.

Samstag den 23. Juli, Abends 8 1/2 Uhr

Halbjährliche

General-Versammlung im 'Gewerkschaftshaus'.

318] Tagesordnung: [2.30

- 1. Kassenbericht. 2. Bericht der Reise-Unterstützungs-Auszahl. 3. Verlegung des Versammlungs-Abends auf einen andern Tag, eventuell Verlegung des Lokals. 4. Verschiedenes.

Die Wichtigkeit des Punkt 3 der Tagesordnung erfordert die Anwesenheit aller Mitglieder und sieht zahlreicher Beteiligung entgegen

Der Vorstand.

Die Restanten werden hiermit zum letzten Male an ihre Pflicht erinnert, andernfalls dieselben unweigerlich gestrichen werden müßten. Der Obige.

Zahlstelle Berlin.

Montag den 25. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, in Feuers Feins Festsälen, Alte Jakobstraße 75

Ordentliche

General-Versammlung.

319] Tagesordnung: [2.00

- 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Ergänzungswahlen. 3. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Es ist dringend notwendig, daß alle Mitglieder in dieser Versammlung pünktlich und vollständig erscheinen.

Mitgliedsbuch legitimiert.

Der Bevollmächtigte.

Unserem werthen Kollegen [1.20

Willy Dubjan

bei seiner Abreise aus Bielefeld ein 'Herzliches Lebwohl!' Seine Freunde der Zahlstelle Bielefeld: Heitmeier, Ehrh. Henrichsen, Kohler. 320] Schippmann, Kautsch. Köcher.

Unserem Sangesbruder Ernst Hellrich zu seiner Abreise nach Frankfurt a. M. ein

'Herzliches Lebwohl!' [0.60

Buchbinder-Männerchor Berlin.

322] Ein gewandter, tüchtiger [2.40

Cartonnagen-Zuschneider

findet dauernde Beschäftigung. Eintritt in 14 Tagen. Offerten unter B. 179 an die Exped. dieses Blattes.

Kollegen, denen der Aufenthalt des Anlirers Oskar Mey bekannt ist, werden gebeten, die Adresse desselben uns mitzutheilen. Im Voraus besten Dank. 323] [0.80

Der Zentralvorstand d. schweiz. Buchbinderverbandes. J. A.: Gg. Knipfel, Zürich 1, Kapfasse 2.

Holz-Pressen, Beschnittzeuge, Gestlader, Breiter, Spalten, auch sämtliche Metallwerkzeuge, liefert solid und preiswert die älteste Fabrik [1.00 324] J. Clement, Leipzig, Ulrichsstraße 36.

Zum Verkauf.

Ein best eingerichtetes Geschäft

Spiegelhandlung und Einrahmengeschäft

ist wegen andern Unternehmen zum Verkauf ausgesetzt. Dasselbe befindet sich in einer Stadt der Schweiz mit ca. 15 000 Einwohnern und bietet einem thätigen, soliden Buchbinder oder Vergolder feste Existenz. Zur Uebernahme und Weiterbetrieb sind 6-8000 Frs. erforderlich. Anfragen unter Chiffre A. Z. zu richten an die Exped. 325.] [2.60

Haus mit Geschäft [2.00

(Haushaltungsgegenstände, Spielwaaren etc.) in einem Städtchen Unterfrankens ist Geschäftsveränderung wegen preiswert zu verkaufen. Kaufpreis 7500 Mk. Anzahlung 3000 Mk. Gefl. Offerten unter M. R. 1502 an G. L. Daube & Co., München.

Laden, worin seit 9 Jahren Papier- und Buchbinderei-Magdeburg-Neustadt. Witte Duderstadt.

Gasthof Zweinaundorf.

Schöner Aufenthaltsort des Orens Leipzigs. Empfehle meinen Ballsaal, schönen Garten, Kolonnaden, Regeltisch, Gesellschaftszimmer und Loggia bei etwaigen Festen aufs Warmste. [2.00 328] Hochachtungsvoll Euer Schwager Gustav Fischer.